Alpenblumen

und

Volkssagen

aus dem

Greyerzerlande.

Von

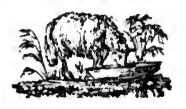
Franz Kuenlin.

Sursee, 1834.



Alpenblumen
und
Volkssagen
aus dem
Greyerserlande.

Von
Franz Kuenlin,
Bürger von Freiburg und Tafers, Mitglied
mehrer gelehrten Gesellschaften.



Sursee, 1834.
Verlag der Schnyderschen Buchdruckerei.

An

meine Freundin

Gertrud Nachtsheim

in

Andernach.

1.

Freiburg, den 20. August 1827.

Sie könnten mich mit einigem Grunde der Undankbarkeit zeihen, und sagen, wie unsere Aelpler: Frotadès les bottès à on vilain, y derè que vô le liey bourlayès *), da ich Ihnen für Ihr schönes Andenken vom vorigen Jahre meine Dankbarkeit blos mit einigen Zeilen gemeldet habe. Doch, um nicht länger Ihr Schuldner zu bleiben, will ich einen kleinen Lustgang in unsere Gebirge machen, und aufzeichnen, was ich Bemerkenswerthes finden werde. Die Erkenntlichkeit weiht ihnen also diese Blätter. Werden aber die Alpenblumen, die ich zu sammeln gedenke, eben den Werth haben, wie die sinnigen Vergißmeinnicht, die bescheidenen Veilchen, die muntern Maiglöckchen, die launichten Stiefmütterchen, die herrlichen Rosen, welche Sie eben so zierlich als geschmackvoll

*) Man diene wie man will, so ist Undank der Lohn, oder wörtlich: Schmiere die Schuhe eines gemeinen Menschen, er wird sagen: du habest sie ihm verbrannt.

mit kunstfertiger Hand auf die mir geschenkte Brieftasche gestickt haben? — Möge wenigstens der Wunsch, Sie auf einige Augenblicke zu unterhalten, ihnen einigen Gehalt geben.

So zur Reise gerüstet ergreife ich den Wanderstab, und trete in Begleitung eines heitern, harmlosen Freundes, aus dem Romonthore meiner Vaterstadt im Uechtlande, im Jahr des Heils als man zählte 1178, etwas weniger oder mehr, von Berchtold IV., Herzog von Zähringen, zum Schutz und Trutz gegen den damaligen Adel gestiftet. Im Schützenhause schließe ich meinen ersten Brief.

2.

Bulle, den 21. August.

Als wir bergan schritten, um gestern vom Schießplatze aus unsere Reise fortzusetzen, fing es an zu regnen. Ich fragte ein altes Mütterchen, das mühsam unter der Jahre Last nach der Stadt trippelte, um einen Kraten voll Eier zu verkaufen: ob wir schönes Wetter zu hoffen hätten? Halb spöttisch, halb lächelnd erwiederte die gute Frau: „La pliodze daou matin népovinté pas le pelérin." *) — Mit diesem Trostspruche versehen turnten wir wohlgemuth weiter.

---

*) Den Morgenregen fürchtet der Pilger nicht.

Bei der ehemaligen Sankt Jakobskapelle, die jetzt bloß durch ein Kreuz von Stein bezeichnet ist, und wo ein Nebenweg rechts nach dem Bugnon, Nonan u.s.w. führt, schnitt ich von einem Strauche einen Dorn ab, zum Andenken Heinrichs Rossier, der am 4. Mai 1781 seinen Freund Peter Niklaus Chenaux, den Anführer eines Volksaufstandes, rücklings meuchelmordete. . . . Nun rasch vorüber, und hinauf nach Cormanon, wie einige Landhäuser in angenehmer Lage dort heißen.

Oben an der grasreichen, verflächten Berghalde liegt rechts das schöne Pfarrdorf Matran, das durch Ackerbau und Feldwirthschaft blühet, und wo ein reicher Eigenthümer aus der Hauptstadt in seinem Landsitze eine köstliche Sammlung von Glasmalereien angelegt hat.

Unten am kleinen Flusse der Glâne, die sich in die Saane ergießt, liegt eine Sägmühle mit einer großen Tanne, an der sich eine Madonna befindet. Hier trennt sich die Straße rechts nach Romont und links nach Bulle in einem Winkel. Die fischreiche Glâne durchfließt ein Wiesenthal, wo einige Höfe und Mühlen liegen.

Das Landhaus les Marches erinnert mich an eine Anekdote vom Jahr 1798. Eine begüterte, bejahrte, kinderlose Wittwe bewohnte es im Sommer und Winter. Bei den damaligen Kriegsunruhen und Gefahren befragte sie einen ihrer nahen und angesehenen Verwandten, ob sie nicht wohl thun würde, in die Stadt zu ziehen, da

die Franzosen schon zu Peterlingen seien. „O, erwiederte er, es sind nur verkappte Waadtländer, ich weiß das ganz bestimmt.“ Ein paar Tage hernach (2. März) zogen die Schaaren der fränkischen Republik in die überrumpelte Stadt ein, und plünderten die ganze Umgebung, so Freiheit und Gleichheit den Schweizern verkündend. Das gleiche Schicksal traf auch jene Wittwe, die darüber so erbost ward, daß sie kurze Zeit darauf ihrem Knechte ihre Hand und den größten Theil ihres Vermögens schenkte. — Als die Kundschafter von der provisorischen Regierungskommission rückständige Taglöhne zu 32 Fr. jeder forderten, machte sie ihnen Vorwürfe wegen den Lügenberichten, womit sie die Oligarchen, wie man damals die Patrizier nannte, getäuscht hätten. Aber sie entschuldigten sich, indem sie betheuerten, was man ihnen auch gerne glaubte, daß, wenn sie die Wahrheit gesagt haben würden, man sie selbst als verdächtige Patrioten und gefährliche Jakobiner angesehen hätte, und dann wären sie um das reiche Spionengeld gekommen.

Ueber eine Brücke steigt man dann ziemlich steil bergan nach einem Hofe, les Moëses genannt, mit einer kleinen Kapelle, wohin zu Ehren der reinsten aller Jungfrauen viel gepilgert wird, wie es die zahlreichen ex voto beweisen, die dort hängen. Die Berghalde ist hier ganz nördlich, und unergiebig, im Gegensatze der andern, wo sich Matran einer sonnigern Lage erfreut.

Von hier aus könnte ich einen Abstecher nach dem Gotteshause Altenryf machen, wo Zisterzienser-Mönche ruhig und gemächlich hausen — ob nützlich für die Menschheit, will ich nicht entscheiden —; doch statt diesem Ausfluge will ich Ihnen lieber eine kleine Idylle zum Besten geben, die aber auf keinen Geßnerischen Werth, sondern bloß auf Wahrheit des Stoffes Anspruch macht.

An einem schönen Herbstabend saß Francei von Ecuvillens am Glâneflusse, und angelte Forellen und Aeschen. Die Blätter der Weidenbäume und Haselstauden rauschten, vom kühlen Winde bewegt, der über ihre Wipfel säuselnd wegglitt, wie ein unsichtbarer Geist. Plätschernd rollten die Silberwellen vorüber. Die Strahlen der untergehenden Sonne drangen durch die wildverwachsenen Zweige. Der junge Fischer, kaum zwölf Sommer alt, war heute in seinem Fange glücklich; denn die Melchter *) war bereits voll Fische, die er noch am nämlichen Abend nach Altenryf zu den Klosterherren tragen wollte, weil auf den andern Tag eben ein großer Fasttag fiel, an welchem die büßenden Mönche ihren Leib kasteien mußten. Plötzlich tönte vom andern Ufer her eine Flötenstimme, die klagend und rührend folgende Romanze in welscher Sprache sang:

*) Ein hölzernes Gefäß.

Adeisivo, petita mia,
Ne vo reveri dzamé;
J m'in vé schu schatou montagné
Vo restadé in payi ba:
Schondzidé adi quauqué yadzou,
Que vo m'ava schu tzerma!

Adeisivo, petit voladzou,
Ne vo reveri dzamé;
Schondzidé adi quauqué yadzou,
Que vo m'ey caouja la moa;
Mà la moa que vo mé caoujadé
Mettré fin à ti mé maux!*)

Francei hatte die Angelruthe fahren lassen, mit welcher eine Forelle den Fluß hinabruderte. Der Gesang

*) Hier blos eine schwache, unvollkommene Nachahmung dieser Volksdichtung:

Leb' wohl, liebes Mädchen,
Dich sehe ich nie mehr;
Ich geh' auf den Bergen,
Du bleibst im Heimlande:
Denke hin und wieder,
Daß du mich bezaubert:

Leb' wohl, du Schmetterling,
Wir sehen uns nie mehr;
Denke doch zuweilen,
Daß du mir den Tod ließ'st,
Den Tod, der ja endet
All mein Schmerz und Leiden.

war verstummt, der junge Fischer durch die Glâne gewatet, und behend wie eine Ziege erkletterte er das steile Ufer, wand sich geschmeidig und leicht, einer Katze gleich, durch Gebüsch und Dornengesträuch, und — man denke seine Verwunderung — in der Wiese gewahrte er ein reizendes, blondgelocktes Mädchen, mit blühendem Antlitze, in welchem unter dem Schmelz der Rosen, weiß und roth, ein paar blaue Himmelssternchen funkelten. Es war Lison von Matran, welche eine kleine Heerde Schafe nach Hause trieb. Francei eilte zu dem Mädchen, und vor Freude hätte er es küssen mögen; aber er blieb einige Schritte von demselben entfernt stehen, bis es ihm „Bon viprô Francei" *) zurief. Der arme Fischerknabe, Sohn eines Steinmetzen Namens Favre, kannte zwar die junge Tochter des reichen Mettraux von Matran schon früher, aber nie hatte er sie in einem solchen Zauberschimmer gesehen.

Von dieser Zeit an kamen die jungen Leute fast alle Tage zusammen, bis sie der rauhe Winter trennte, während welchem Francei blos hin und wieder an einem Sonn- oder Feiertage nach Matran ging, um wenigstens seine kleine Gesellschafterin an den Ufern der Glâne erblicken zu können, wo sie ihm dann immer beim Ausgang aus der Kirche freundlich mit dem Engelsköpfchen ihren Dank für den Besuch zuwinkte.

*) Guten Abend Franz!

Der nächste Lenz vereinigte sie wieder, und auf diese Weise dauerte ihr Umgang so lange fort, bis Francei zum Jüngling und Lison zur Jungfrau angereift war. Beide an Körper und Geist mehr ausgebildet, gewannen sich jetzt täglich lieber, so daß, wie sie später selbst versicherten, das Eine ohne das Andere nicht mehr leben konnte. Einander an dem Bache oder auf der Wiese zu sehen, war nun unmöglich; denn Lison hütete keine Schafe mehr, und Francei war, wie sein Vater, ein Steinhauer geworden. Sie fanden sich also auf den Kirchweihen, an einigen Hochzeiten, auf den Jahr- und Wochenmärkten zu Freiburg, oder bei den verschiedenen Festen im Kloster zu Altenryf, oder auch auf Wallfahrten nach Bulle zu den Kapuzinern oder Notre-Dame du Bois (Mutter Gottes im Holz); denn man konnte von ihnen sagen, wie der alte Mettraux: „Pai perté ou pai-fenishra, y fau adi que sé vâïons." *) Das wollte jener aber auch nicht länger dulden, deßwegen verboth er gar rauh und streng seiner Tochter jeden Umgang mit dem Bettelbuben, wie er den armen Francei nannte, und drohte, sie in ein Kloster einsperren zu lassen, um dort nöthigen Falles der verliebten Dirne Gehorsam zu lehren; die Klosterfrauen zu Bisenberg **),

*) Entweder durchs Schlüsselloch oder durchs Fenster müssen sie sich immer sehen.

**) So heißt ein Nonnenkloster Kapuzinerordens zu Freiburg.

wo sich seine Schwester befinde, hätten einen guten Jungfernzwinger. Lison erblaßte ob des Vaters hartem Befehl, sie mußte aber gehorchen; und als Francei davon unterrichtet war, bat er, sie nur einmal noch auf der Wiese, wo sie sich das erstemal durch Zufall näher kennen gelernt, sprechen zu können, um ihr dann auf immer Lebewohl zu sagen. Während einige Tage nachher der reiche Mettraux auf den Pferdemarkt nach Romont ritt, ging Lison eines Abends in Begleitung einer treuen Magd nach der Wiese am Glânebache. Der Mond schien blaß und fahl auf die Erde nieder, und schwarze Wolken verfinsterten oft seine Scheibe. In sich versunken und traurig an eine düstere Tanne gelehnt, stand Francei schon dort, mit einer dreifarbigen Kokarde am Hute. Die beiden Liebenden umarmten sich schluchzend und lautlos, dann sangen sie abwechselnd mit abgebrochener weicher Stimme die schon im Eingange angeführte Romanze; er die Strophe: „Adeisivo, petita mia!“ und sie die andere, welche mit den Worten: „Adeisivo, petit voladzou!“ anfängt. — Und endlich schieden sie, sich von Ferne noch Lebewohl zuwinkend, bis sie Beide im Dunkel der Schmerzensnacht verschwanden.

Francei ging bald hernach zu seiner kriegerischen Laufbahn ab, um die Zahl fremder Miethlinge in Frankreich zu vermehren, wo ein zweiter Alexander für seinen Wirkungsgeist und seine kühnen Unternehmungen nicht Raum genug fand zwischen den Alpen und den

Pyrenäen. Monde, Jahre vergiengen, und man hörte nichts von ihm; er schien verloren und verschollen für sein Vaterland. Sogar seine Verwandten ließ er ohne Kunde über sein Dasein. Endlich hieß es, die Catalonier hätten ihn in einem Gefechte zum Gefangenen gemacht; hernach, er sei zu den Engländern übergegangen; und dann sogar, er habe in der Schlacht zu Vittoria eine schwere Wunde erhalten, und sei auf dem Wahlfelde gestorben; kurz, man wußte nichts Bestimmtes von ihm.

Der Schmerz um den Verlust des Geliebten schien indessen die Reize der schönen Lison noch vermehrt zu haben; denn sie blühete wie die Rose im Maimonde. Die reiche einzige Tochter des bejahrten Vaters Mettraux hatte zahlreiche Freier; allein ihr befangenes Herz blieb ungerührt, und keinem derselben gab sie den Vorzug. Da drang Mettraux in sie mit seiner raschen, gebietenden Weise, sie solle eine Wahl treffen. „Ach!" erwiederte sie klagend, „wie kann ich das? mir sind Alle gleichgültig; wenn ich doch wider Willen ins Ehejoch gespannt sein soll, so wählen Sie selbst." „Weiberpossen und Jungferngrillen!" brummte der Graubart: „Nun, so mußt du dem Pierroton *) Dafflon, von Neyruz, des Wirths hübschem und muntern Sohn, deine Hand geben; dieser Bruder Lustig wird dir deine mürrischen Launen schon vertreiben, und dort wirst du vollauf

*) Verkleinerungsform von Pierre (Peter.)

zu thun und Zerstreuung genug haben; denn hier in unserm einsamen Dorfe, wo du dich eingefriedet hast, lebst du ohnehin eingezogen, wie eine bleiche Nonne.

Was wollte nun die gute Lison thun? Sie willigte ein, weil ihr Vater ihr ferneres Sträuben nur für Ziererei gehalten hätte. Die Zubereitungen zum nahen Hochzeitfeste wurden eilig betrieben. Ihr Vater gab ihr einen reichen Drossel *) und seinem Schwiegersohne eigenthümlich einen Hof und ein Gut, das er zu Rialles unlängst gekauft hatte. Ihre Tante, die Schwester Anastasia zu Bisenberg, schenkte ihr einen ganzen Korb voll Blumen, die sie selbst verfertigt hatte, nebst vielen Amuletten, Agnus Dei, Christkindlein, Büchsen mit geweihten Sachen, Nonnenpuppen in Schneckenhäuschen, und noch gar viel dergleichen Waaren, womit diese Himmelsbräute einen frommen Handel trieben, und auf diese Weise wenigstens mit der sündigen Welt in Verbindung stehen. Im Wirthshause zu Neyruz wurde gesotten, gekocht und gebraten; in der Küche waren sechs Weiber beschäftigt, Bretzeln, Küchle, Cucholès und Cuquettès **) zu backen. Am darauf folgenden Montage wurde die Trauung in der Pfarrkirche zu Matran vollzogen. Acht Spielleute, den Hochzeitmarsch ***) anstim-

*) Heirathsgut.

**) Eine Art von Backwerk und Kuchen.

***) Er befindet sich im helvetischen Almanach für das Jahr 1810. Zürich, bei Orell, Füßli u. Comp.

mend, eröffneten den Feierzug, der sich jubelnd und jauchzend nach Neyruz begab, wo er von der dasigen Jugend unter dem Geknall und Donner der Böller empfangen ward. Ueber hundert Gäste waren geladen, worunter der Abt von Altenryf mit dem Pater Prokurator, zwei Augustiner, zwei Franziskaner, zwei Kapuziner, und alle Pfarrer und Kapläne der Nachbarschaft. Vom Kloster brachte Bruder Urban zweihundert Flaschen Ehrenwein von bester Sorte; denn er war im Rebberge zu Faverges im Rythale gewachsen. Dem Brautpaare wurden während der Mahlzeit viele Lebehoch gebracht, und der Pater Fulgenz, der Augustiner-Organist, stimmte selbst mit starker, tiefer Baßstimme das bekannte Lied: „Sie leben wohl, sie leben tausend Jahre!" mit lang gehaltenen Noten an, welches dann alle Anwesenden in unisono mitsangen.

Man blieb lange an der Tafel; denn der Wirth hatte Alles dargeboten, was Küche und Keller zu leisten vermochten, auch Gemskeulen, nebst Spanferkeln, Hasen und Geflügel wurden aufgetischt, und für den Nachtisch hatte der Prokurator der Abtei, Dom Alberich, reife Trauben, Pfirsiche und Obst aller Art bringen lassen; sogar für Nonnenbrod, das man scherzweise noch anders nennt, hatte die Schwester Ambrosia, Urselinerin und nahe Verwandte des Bräutigams, größtentheils gesorgt. Aber von allen diesen Herrlichkeiten wollte der Braut fast gar nichts munden; sie aß und trank sehr

wenig, war unter allen Freudengästen am stillsten, und hörte allem, was vorging, theilnahmlos zu.

Endlich wurde die Tafel aufgehoben, wenigstens für die jüngern Gäste, und die Fidler strichen und bliesen schon nach Leibeskräften den Brauttanz auf einem Gerüste neben dem Bretterboden, den man, um mehr Raum zu erhalten, vor dem Wirthshause errichtet hatte. Eine große Menge Volks stand gaffend umher. Das Brautpaar eröffnete den Tanz, und erst nachdem es drei Tänze allein vollzogen hatte, nahmen die andern Hochzeitleute an diesem Vergnügen Theil. So dauerte der Jubel bis gegen Abend. Thee und Wein, Bretzeln und Küchle *) wurden herumgeboten, wie dies bei gewissen Festen in großen Städten zu geschehen pflegt, wo man dem Janhagel etwas zu knacken und zu trinken giebt, damit er an den theuern Herrlichkeiten, wenigstens von Ferne, auch einigen Antheil nehmen könne.

Da fuhr ein Wagen von Romont her durch das Dorf, und hielt vor dem Wirthshause. Ein stattlicher Offizier in rother Uniform, mit himmelblauen Umschlägen und einem etwas vernarbten Gesichte, blondem Knebelbart, das Ehrenkreuz auf der Brust, stieg aus demselben. Er ließ sich eine Erfrischung reichen, und erkundigte sich in deutscher Sprache nach der Ursache dieses außerordentlichen Festes. Als er die Antwort ver-

*) Aeußerst dünne Kuchen.

nommen, gab er sich zu erkennen. Es war der schon längst todt geglaubte Francei Favre, von Ecuvillens. Sogleich wurde er von allen Seiten umringt, von Verwandten, Freunden und Bekannten geküßt, und über seine Schicksale befragt, die er mit wenigen Worten erzählte, die aber, da sie mit denen seiner meisten Waffengefährten im Wesentlichen übereinstimmen, hier übergangen werden. Jetzt näherte er sich der Braut, die bereits auch erfahren hatte, wer der fremde Herr sei; er reichte ihr die Hand, und wünschte ihr Glück zu ihrer Verbindung. Sie dankte tiefseufzend, und einen thränenvollen Blick auf ihn werfend. Er zupfte an seinem Knebelbarte, wie wenn er ihn ausreissen wollte; dann sang er leise:

Adeisivo, petita mia,
Ne vo reveri dzamé!

Mit beklommenem Herzen erwiederte Lison sogleich:

Adeisivo, petit voladzou,
Ne no reverons dzamé!

Er beurlaubte sich stillschweigend mit einer Verbeugung, und fuhr sogleich nach Freiburg, wohin er auf den andern Morgen seine andern Verwandten beschieden hatte. Er gab seinen Aeltern einige Ersparnisse, und beschenkte auch die Andern. Obschon er auf mehrere Monate Urlaub erhalten hatte, begab er sich doch sogleich wieder zu seinem Regimente, welches damals in Deutsch-

land lag. Im russischen Feldzug fand er bei dem Uebergang über die Berezina seinen Tod.

Lison war ihm schon früher vorangegangen, wo sie nicht mehr singen konnte:

Ne vo reveri dzamé!

Hier, meine liebe Muhme, schließe ich für heute meinen ohnehin schon langen Brief, um ihn morgen fortzusetzen, da ich auf meiner Wanderung noch nicht weit vorgerückt bin, obgleich ich ihnen viel, ja recht viel zu melden habe. Sie werden aber gewiß mit mir gestehen müssen, daß sich viele Menschen durch leidenschaftliche, heftige Liebe, die sie nicht zu bemeistern wissen, recht unglücklich machen können; was eben Francei's und Lison's Geschichte beweiset.

3.

Bulle, den 22. August.

Da mein Freund hier Geschäfte hat, so wollen wir einige Tage in diesem Städtchen bleiben; denn er macht wirklich den Musterreiter, und verkauft sogar Rosenkränze, weil er weiß, welche Waaren man im Uechtlande am besten absetzen kann. Ich will also die Zeit auf andere Weise benutzen, und Briefe an Sie schreiben.

Vom Hofe les Mosëses, wo ich zuletzt geblieben, geht die Straße immer bergan, zum Theil durch einen dunkeln

Wald, bis zum Weiler Posieux, unfern desselben man eine schöne Aussicht genießt, wovon ich Ihnen blos die Umrisse geben will. Links im Hintergrunde windet sich in verschiedenen Abstufungen und Formen eine Bergreihe, wo das Guggishorn, die Berra*) und Moléson**) hervorragen, letztere wie ein Riese die andern Kulme, Zacken und Spitzen stolz beherrschend. An den Halden und Bergabhängen liegen Dörfer, Weiler, Landhäuser und Höfe. Mitten in der Tiefe befindet sich ein dunkler Tannenwald, um welchen sich die wilde Saane schlangenförmig herumzieht. Rechts in der Niederung stehen die Mühlen und einige Häuser des hinter einem Laubwalde verborgenen Weilers Corpataux, nebst einer sehr ergiebigen Tuffgrube, die stark ausgebeutet wird. Die ganze Aussicht ist sehr malerisch.

Weiterhin könnte man, wenn es die Zeit erlaubte, noch die Ruinen des Thurms von Illens, so wie die Trümmer des gegenüber liegenden Schlosses Arconciel***) besuchen; allein der Hunger trieb uns fürbas,

---

*) Auch Birrenberg genannt, 5328 Fuß über das mittelländische Meer erhaben.

**) Moleson (Moles Summa) 6181, Fuß übers Meer.

***) Schon im Jahr 1324, nach Justinger, bemächtigten sich die Berner und Freiburger der Burgen zu Illens und Arconciel, oder Illingen und Aergenzach (ehemals Ertzenbach), und behielten sie vollends im Jahre 1475, da

und nachdem wir Wälder und Moore durcheilt waren, die man anbauen könnte, und hinter welchen man das Schloß Farvagny erblickt, welches von einem Oberamtmann bewohnt wird, kamen wir endlich nach dem Kehr oder Le Bri, wo sich zwei Wirthshäuser befinden, und woselbst wir uns labten.

Links vom Wege steht noch auf einem Hügel der alte Thurm der Burg Pont-en-Ogo. Der Kehr bildet ein kleines Querthal zwischen zwei Abhängen. Wir stiegen bis zu dem mit schönen Landsitzen umgebenen Pfarrdorfe Avry, wo sich das große Thalbecken des Greyerser Landes am besten entfaltet. Was ist herrlicher, als die smarragdene Fläche der Wiesen und Auen, von gelben Kornfeldern durchschnitten? Die Thurmspitzen von vierzehn Pfarrkirchen glänzen über die Baumgruppen und Haine empor, welche die Dörfer und Wälder umringen oder trennen. Wenn man bis zur Höhe Charmont steigt, welche blos einige Minuten von Avry entfernt ist, hat man das verlassene Schloß Vuippens zu seinen Füßen; links die Burg der alten Barone von Chabières, und ein wenig weiter erheben sich hinter einem Forste die Thürme von Bulle. Die Einfassung der rasch vorüberbrausenden Saane ist rauh und wild; die Abhänge des

sich ihr Eigner, Wilhelm de la Beaume Motrevel in den burgundischen Kriegen für Karl den Kühnen erklärt hatte. Sie blieben später dem Stand Freiburg, der daraus eine Vogtei schuf.

Giblouxberges und sein Rücken sind sanft, mit schönen Landsitzen und Höfen besäet, während der ernste, runde Stock der Berra und die nackten Felszacken von Broc (la dent de Broc), von Branleire und Follieran dagegen grell abstechen, bis sich der Koloß Moléson in der Mitte ganz in seiner Erhabenheit dem staunenden Blicke darstellt, und neben welchem die übrigen Kulme wie geschmeidige Hofschranzen ehrfurchtsvoll und demüthig in gebeugter Stellung dastehen! —

Doch genug, ich will keine Schilderung wagen; denn dazu sind meine Farben zu schwach und matt; ich will nur mit zitternder Feder kitzeln, und staunen ob der wunderherrlichen Natur und ihrem noch wunderherrlichern Schöpfer!

Von hier aus muß ich, wenigstens schriftlich, einige Abstecher machen.

Das Schloß Vuippens war von 1798 der Wohnsitz eines Landvogtes, und auch der Aufenthaltsort der Karthäuser von La-Part-Dieu, während sie ihr Kloster nach der Einäscherung im Jahr 1800 wieder aufbauen ließen. Nahe dabei findet man Spuren von Steinkohlen, und den Siongebach, wenn er stark angeschwollen ist, bildet einen artigen Wasserfall vermittelst Unterhöhlungen, die er im Bette gemacht hat.

Zu Echarlens, einem Dorfe mit einer Kapelle, bereitet der Kräutersammler Pugin den berühmten aromatischen Schweizerthee, der weit und breit versandt

wird nnd wovon ich einige Päckchen beilege, damit Sie ihn selbst kosten können. Auf einer Anhöhe, welche das Dorf beherrscht, lag ehemals — in der alten, lieben, guten Zeit — die Burg der Freien von Everdes oder Grüningen, wovon Anselm und Burkhard im J. 1136 die Prämonstratenser-Abtei Humilimont gestiftet hatten, und Gerhard (1307) auf dem bischöflichen Stuhle zu Lausanne und (1310) auf jenem zu Basel saß. Das waren gar fromme Herren; eben so ihre Nachkommen, die das edle Räuberhandwerk trieben, wie es den Hochgebornen damals geziemte, welche entweder durch milde Schenkungen an Klöster, oder durch Kriege und Fehden verarmt waren, oder eben sonst nichts Besseres zu thun wußten. Hören Sie nur, wie davon die Chronikschreiber sehr naiv und zierlich zu erzählen wissen.

„Als man zählte von Gottes Geburt 1348 Jahre, ritt in einiger Begleitung die edle Mermette, Gemahlin des freiburgischen Schultheißen Johann von Maggenberg, von einer Hochzeit zu Lutry, welcher sie beigewohnt, nach Hause. Zwischen Vuippens, wo eben so vortreffliche Herren wohnten, und Echarlens, wird sie von dem Freien Otto von Everdes mit einigen Reisigen unversehens überfallen, angehalten und geplündert, indem er ihnen nicht weniger als drei Becher, fünf Löffel, eine Wasserkanne, fünf Knöpfe, einige Kännchen, alles von Silber, nebst ihrem Seidenzeug stahl, welcher Raub in Allem auf fünfhundert Gulden gewerthet ward.

„Kurz darauf zogen die Berner mit den Freiburgern aus, um den Freibeuter zu bekriegen; allein obschon die Letztern die Erstern gebeten hatten, sie möchten doch die Panner nicht mitnehmen, welche ihre Freunde zu Laupen*) oder anderswo verloren hatten, damit davon Niemand beschwert werde, so thaten sie es nichtsdestoweniger. Da ward in Freiburg viel Jammers empfunden, als die von Bern mit ihren Pannern durchzogen. Deß ward der Herr von Grüningen gewahr, und fuhr ihnen freundlich entgegen und wollte mit ihnen einen Frieden machen. Aber ein Haufe von Freiwilligen war bereits schon vor Grüningen angelangt. Sie erstürmten sogleich das Raubnest und verbrannten es, so daß jetzt davon nur noch ein wenig altes Gemäuer vorhanden ist, welches unter dem Schatten eines Buchenwaldes ruhet. Dagegen befindet sich eine starke Grube von sehr guten Schleifsteinen auf dem östlichen Abhange des steilen Hügels, welche sehr thätig betrieben und ausgebeutet wird.

„Daß ganze verbündete Heer zog von da nach Tour-de-Trême, äscherte das Schloß ein, welches den Grafen von Greyers gehörte, machte sechzig Mann gefangen, und gieng dann wieder heim. Am 11. Jänner 1350 hatte ein Waffenstillstand Statt, und durch Vermittlung wurde

---

*) In der Schlacht bei Laupen (1339) fochten die Freiburger unterliegend gegen die Berner, mit welchen sie (1349) Frieden schlossen, und einen Bund machten.

schon am 25. gleichen Monats zu Peterlingen der Friede zwischen den Städten von Bern und Freiburg zu einem Theil, und dem Grafen Peter von Greyers, Johann von Montsalvens, Otto, Herr von Everdes u. s. w. zum andern Theil, geschlossen, laut welchem schon früher bestimmt wurde, daß die bestohlene Schultheißin gehörig entschädigt werden sollte."

Die Herren von Everdes-Vuippens scheinen später sich in Freiburg eingebürgert zu haben; denn im Jahr 1390 war Johann, 1442 Wilhelm, und 1479 Rudolf von Vuippens dort Schultheiß.

Auf dem Moore zu Echarlens oder Champothey können die Botaniker Pflanzen sammeln so viel sie wollen, wie es das angehängte lateinische Verzeichniß beweiset, das ich den Liebhabern und Gelehrten zum Besten gebe. *)

Marsens ist ein Weiler, wo die Gelehrten einige druidische Alterthümmer gefunden haben wollen, über deren Deutung wir sie recht gerne die Köpfe zerbrechen lassen, ob es orientirte Steine waren, oder nicht; wir

---

*) Vaccinium oxycoccos; drosera rotundifolia; drosera longifolia; salix rosmarinifolia; salix lanata; utricularis minor; lichen rangifirinus; oriophorum alpinum; viele Carex und Potamogeton in Wassergräben.

weilen lieber unter dem Schatten mehrerer Ulmbäume, wo sich die Jugend des Dorfes vereinigt, um einige Stunden mit harmlosen Spielen zuzubringen, worunter besonders die Reigentänze und Gesänge gehören, von denen ich hier eines, nebst der Melodie, einschalte, welches mit einer heitern, frohen Weise die lockern Sitten der Prämonstratenser-Mönche zu Humilimont berührt, einer Abtei, von der ich schon früher gesprochen, und welche im J. 1579 aufgehoben ward. Ihre Güter wurden den Jesuiten in Freiburg gegeben, welche noch jetzt einen schönen Landsitz daselbst haben, den sie zum Theil während den Herbstferien bewohnen.

Die ehemalige Abtei lag in einem einsamen Nebenthale; das Lusthaus von Loyola's Jüngern hingegen befindet sich in angenehmer, sonniger Lage.

Denken Sie sich einen schönen Sommerabend, kühl und mild; ein sanfter Wind bewegt die Wipfel der Bäume; der Mond beleuchtet mit seiner Silberscheibe sanft die Landschaft. Die Jugend des Dorfes und der Nachbarschaft, festlich gekleidet, hat sich dort zahlreich versammelt; man bewillkommt sich; man spricht, man koset; hoffnungsvoll blicken Greise und Mütterchen auf ihre Nachkommen, die sie, eben so vorübergehend, wie sie selbst, in Kummer und Schmerz, in Freuden und Leiden, auf der Welt vertreten und ersetzen sollen. Plötzlich wird ein Lied angestimmt und von Allen oft schreiend gesungen. Dann

beginnt der Reigentanz. Paarweise reichen sich Knaben und Mädchen die Hände, hüpfen im Kreise, den sie bald ausdehnen, bald wieder verengen. Im Dreivierteltakte singen sie dazu eigene Lieder, in ihrer Sprache Coraoula in der einfachen, und Coraoulès*) in der vielfachen Zahl genannt, und sie werden abwechselud, zuerst nur von einzelnen Stimmen, dann allgemein gesungen, oder auch, wie bei den Mönchen, in halbem Chor auf einander folgend.

Doch hören Sie nun selbst, wie diese originellen Lieder lauten, welche oft freilich ziemlich unsinnig, oder vielleicht durch die Länge der Zeit blos verstümmelt sind; wenigstens werden sie im Berglande fast gar nicht mehr gesungen, und meistens nur noch zu Freiburg und Romont, am häufigsten zu Stäfis am See; was überhaupt die Landpfarrer durch ihre heftigen Predigten gegen jede Art von Vergnügen, wenn sie nicht aszetischer Natur sind, bewirkt haben. In der Regel stimmen die Mädchen das Reigenlied (Ringspringerlied) an.

Intré Tzerlin et Marschin
Ley'a ouna tzapaletta;
Intré Tzerlin et Marschin....
Sur le verdindin, dans mon jardin

---

*) Drei davon befinden sich in der Samml. von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern, Bern, bei J. J. Burgdorfer, 1826. (Seite 85—87)

Ley'a ouna tzapaletta,
Din, din, dans mon jardin. *)

I ley'a on moynou blian
Que confisché les filletés,
I ley'a on moynou blian.....
Sur le verdindin, dans mon jardin
Ley'a une tzapaletta,
Din, din, dans mon jardin.

Lès-a tottés confeschà,
Li'a lèschi la plié galèsa,

---

*) Hier bloß eine wörtliche französische Uebersetzung:

Entre Echarlens et Marsens
Il y a une petite chapelle,
Entre Echarlens et Marsens.....
Sur le verdindin, dans mon jardin
Il y a une petite chapelle,
Din, din, dans mon jardin.

Il y a un moine blanc
Qui confesse les fillettes,
Il y a un moine blanc.....
Sur le verdindin, dans mon jardin
Il y a une petite chapelle,
Din, din, dans mon jardin.

Il les a toutes confessées,
Il a laissé la plus jolie,

Lès-a tottés confeschà.....
Sur le verdindin, dans mon jardin
Ley'a ouna tzapaletta,
Din, din, dans mon jardin.

Porqué mé délischi-vô,
Mé qué schu la plié galésa,
Porqué mé délischi-vo.....
Sur le verdindin, dans mon jardin
Ly'a ouna tzapaletta,
Din, din, dans mon jardin.

Mon peyre fà les sçabots,
Ma meyre les écuèlettés,
Mon peyre fà les sçabots.....

Il les a toutes confessées.....
Sur le verdindin, dans mon jardin
Il y a une petite chapelle,
Din, din, dans mon jardin.

Pourquoi me délaissez vous,
Moi qui suis la plus jolie?
Pourquoi me délaissez-vous.....
Sur le verdindin, dans mon jardin
Il y a une petite chapelle,
Din, din, dans mon jardin.

Mon père fait les sabots,
Et ma mère les écuelles,
Mon père fait les sabots....

Sur le verdindin, dans mon jardin
Ley'a ouna tzapaletta,
Din, din, dans mon jardin

On petit frârè que lié,
Que schin va corant les feyrés,
On petit frâré que lié . . . . .
Sur le verdindin, dans mon jardin
Ley'a ouna tzapaletta,
Din, din, dans mon jardin.

Schu on petit tzévô roschet,
Que pouschté qu'oun' ariondeina,
Schu on petit tzévê roschet . . . . .
Sur le verdindin, dans mon jardin

Sur le verdindin, dans mon jardin
Il y a une petite chaqelle,
Din, din, dans mon jardin.

Un petit frère que j'ai
Qui s'en va courant les foires,
Un petit frère que j'ai . . . . .
Sur le verdindin, dans mon jardin
Il y a une petite chapelle,
Din, din, dans mon jardin.

Sur un petit cheval roux
Qui vole comme une hirondelle,
Sur un petit cheval roux . . . . .
Sur le verdindin, dans mon jardin.

Ley'a ouna tzapaletta,
Din, din, dans mon jardin.

Ich könnte noch viele dieser Volkslieder anführen, aber man muß der Landessprache ganz kundig sein, um ihre Eigenthümlichkeiten und eigenen Wendungen verstehen und begreifen zu können; Sie werden also an diesem Müsterchen einstweilen schon genug haben.

In Riaz (Rotavilla*), wohin ich nun auf der Wanderung vorschreite, ist nicht viel Merkwürdiges zu sehen. Schade, daß die neue Pfarrkirche so geschmacklos verziert ist. Hier, wie zu Avry, hausen viele Menschen, meistens heimathlose, die unter der Benennung Kritzare (Korbträger) bekannt sind, ein herumirrendes, wenig lobenswerthes Leben führen, und mit Geschirr, Holzwaaren, Brod, Blumen, Setzlingen, Obst u. dgl. einen kleinen Handel treiben, die man aber nützlicher und zweckmäßiger für die Gesellschaft beschäftigen könnte.

4.

Bulle, den 23. August.

Von Riaz bis hieher ist nur ein Sprung. Wir sitzen nun schon seit einigen Tagen im freundlichen Gast-

---

Il y a une petite chapelle,
Din, din, dans mon jardin.

*) Zum Rad, welches einige Chronikschreiber mit Rue oder Ruw verwechseln.

hause zum Tode, nämlich des Abends, wo wir uns recht angenehm unterhalten; doch bevor ich davon spreche, habe ich noch Einiges nachzuholen, sonst könnte ich es vergessen.

Ehemals, etwa vor zwölf Jahren, war die Straße von Dorf zu Dorf, von Weiler zu Weiler mit breiten Gattern versperrt und verrammelt, weil man noch das Vieh auf den Allmenden weiden ließ. Jetzt, seitdem man angefangen hat, die Gemeinwiesen zu vertheilen, auszurieden und anzubauen, jedoch ohne Eigenthumsrecht der Allmendgenossen, wird man nicht mehr in einer Strecke von sechs Stunden — um nur ein Beispiel anzuführen — bei jedem Gatter von einem Schwarm bettelnder, müßiger, verwahrloseter Kinder gebrandschatzt. Man hat in dieser Hinsicht also keine Ursache, um den Verlust der guten alten Zeit zu trauern.

Man verwundert sich allerdings sehr, daß einige Eigenthümer im Thalgelände zwischen Avry und Bulle noch so kurzsichtig sind, beträchtliche Triften zwischen Wiesen, Korn- und Kleefeldern blos als Vorsätze oder Voralpen im Frühling und Herbst abweiden zu lassen, da sie doch, wie die Gemeindgenossen aus den Allmenden, größern Nutzen daraus ziehen könnten; oder wollen sie den Reisenden vielleicht ohne Einlaßzettel das Schauspiel einer Alpensennerei mit Staffeln, himmelnden und muhenden Kühen, meckernden Ziegen, blöckenden Schafen, grunzenden Schweinen, johlenden Hirten, in der Fläche

zeigen, um ihnen die Mühe zu ersparen, die Berge zu erklettern? — Wir überlassen die Beantwortung dieser Frage der Bequemlichkeit und dem vornehmen Bocksbeutel.

Zu Riaz sind zwei Bischöfe von Freiburg geboren, die bekanntlich noch den Titel führen: „Wir von Gottes Gnaden und des heiligen apostolischen Stuhls Bischof und Graf von Lausanne (nun auch Bischof von Genf), Fürst des heiligen römischen Reichs ꝛc.“ und sie könnten noch hinzufügen

Und Herr von vielen Ländern und Meeren,
Die uns gehören und nicht gehören. *)

Diese Bischöfe hießen beide Klaudius Anton Duding. Der Letztere, welcher im J. 1712 starb, war Komenthur des Malteser-Ordens, und gab seiner gläubigen und frommen Heerde das erbauliche Beispiel eines ärgerlichen Streites mit dem Kapitel des Pfarr- und Kollegiatstiftes Sankt Niklaus zu Freiburg, über welchen er seinen sanften und milden Krummstab gnädigst wohlwollend ausdehnen, und die Immunitäten des Probstes und der Chorherren antasten und zernichten wollte, weswegen in Rom viel Geld nutzlos vergeudet ward, und zwar von beiden Theilen, weil im Grunde die Anmaßung eben so

*) Durch den berühmten Rezeß von Regensburg, laut welchem das heilige römische Reich aufgelöst ward, hatten nur die Titularen das Recht so lange sie lebten sich als Fürsten jenes gewesenen Reiches zu betiteln; allein die Bischöfe von Lausanne und Sitten im Wallis führen sie wirklich noch.

lächerlich war, als die Vertheidigung, so zwar, daß seither der Bischof dort nur als gebetener Gast funktionirt. Das zank- und haderlustige Genie des Prälaten hat Jemand mit dem Prädikat: un homme à grand caractère *) belegt.

Einige Jahrhunderte früher hätte man den nämlichen Seelenhirten, mit einem Panzerhemde angethan, auf einem Streitrosse gesehen, von zahlreichen Reisigen umgeben, gegen seine Gegner mit einer Streitkolbe fechtend, statt vor der curia romana mit Denkschriften und allerlei gewichtigen Belegen.

Auf der südlichen Halde des Gebirgrückens des Gibloux haben übrigens die Bischöfe Duding ein schönes Landhaus bauen lassen, welches man wegen der herrlichen Aussicht, die man dort genießt, Plaisance nennt.

Etwas südlich von Riaz findet man noch die Ruinen der Ritterburg Chaffa**), welche einer Familie gleichen Namens gehörte, von der man aber nur wenig weiß, was freilich für die Nachwelt sehr gleichgültig ist, da blos ein Aubert du Chaffa ums Jahr 1299 in Urkunden als Zeuge vorkömmt.

Die Stadt Bulle wurde am 2. April 1805 beinahe ganz eingeäschert. Sie ist wieder regelmäßig und schön gebaut, aber sie beut noch Lücken dar.

---

*) Ein Mann mit einem großen (wahrscheinlich hartnäckigen) Karakter, hat er sagen wollen.

**) Chaffa wird Schaffa ausgesprochen.



Man muß auch allerdings bedauern, daß die Straßen noch nicht gepflastert, und daher sehr schmutzig und kothig sind, was gegen die schönen und hübschen Gebäude sehr absticht. Und doch sind Kieselsteine genug in der Nähe vorhanden. Oder sollten sie es in Bulle vielleicht veranstalten, wie ein polnischer König, dem alle Bauern, die nach Warschau fuhren, eine bestimmte Anzahl Steine liefern mußten, um die sandigen Straßen der Hauptstadt des sarmatischen Reichs pflastern zu können. Wenn vielleicht die Kapuziner für jeden Kieselstein einen ganzen Tag vollkommenen Ablaß gäben, so könnte man gewiß in kurzer Zeit bessere Straßen und Gassen bauen; es fehlt aber, leider, an Gemein- und Gewerbsgeist. Warum legt man dort oder irgend in einem Theile des Greyerser Landes keine Instrumenten-Fabrik an? Das Holz ist dazu ganz vortrefflich, um Geigen, Guitarren u. dgl. zu verfertigen. Oder warum macht man keine Uhren und Schachteln, statt sie aus dem Schwarzwalde zu beziehen? — Dagegen giebt es dort große Viehmärkte, und Keller und Niederlagen des Greyerser Käses, von dem Sie, liebe Muhme, einmal kosten müssen, und zwar vom ächten, wenn Sie, wie ich es wünsche, uns einst besuchen.*)

*) Nach einer der neuesten Berechnungen werden im Kanton Freiburg sowohl auf den Bergen, als in den Gemeinsennereien jährlich 500 Milchen, jede zu 80 Zentner, verfertiget. Nimmt man den Mittelpreis von 25 Fr. pr. Zentner, so gibt dies auf 40,000 Zentner die runde Summe von 100,000 Schweizerfranken.

Sankt Bonifaz, Bischof von Lausanne, hat das alte gothische Schloß mit seinen Thürmen im J. 1220 erbauen lassen. Bulle kam im J. 1537 an Freiburg, dessen Amtmann nun in der Burg seinen Sitz hält.

Im Jahr des Heils, als man zählte 1686, stritten sich Oratorier, Minoriten, Dominikaner und Kapuziner um den Besitz der Kapelle, die Unser lieben Frau geweiht ist, bis Letztere den Sieg davon trugen, und daneben ein Kloster bauten. Es wird ziemlich viel dahin gewallfahrtet.

Die Gelehrten streiten sich noch über die Gründung der Pfarrkirche, die schon vor 856 gestanden haben soll.

Bulle hat ein Krankenhaus, und die Familie Repond gab 18,000 Schweizerfranken zur Gründung der dasigen Schule. Unter der helvetischen Regierung war ein Repond Kriegsminister.

Ums Jahr 1752 starb in Paris der Abbé Geinoz von Bulle, Mitglied der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, und Mitarbeiter des Journal des savans.

Die Umgebungen von Bulle sind reich an üppigen Wiesen, und malerische Aussichten hat man von den Höfen Kuquerens und Molette, beide nur eine halbe Stunde östlich vom Städtchen entfernt.

Wenn Sie, liebe Base, im fünfzehnten Jahrhundert die Ehefrau des dortigen Kastelans gewesen wären, hätten Sie viele Zungen und Schinken essen können; denn

von allen Ochsen und Schweinen, die man in der Metzg schlachtete, mußte man ihm jene Leckerbissen geben, oder sie loskaufen; bei festlichen Hochzeiten hätte Ihr Gemahl und Herr den Vorsitz geführt, die erste Schüssel bezogen, die man der Braut vorstellte, nebst einem Quart Wein, und dann sogar das Recht gehabt, die Neuvermählte.... bis ans Brautbett zu führen, worüber Sie sich wahrscheinlich nur geärgert und den guten Mann bei seiner Heimkunft nicht mit der freundlichsten Miene empfangen hätten; u. s. w....

Doch, ich kehre zu meiner Abendgesellschaft zurück. Es waren viele Gäste da. Einer derselben erzählte weit und breit von einer Wunderkur, die sich unlängst in der Glashütte zu Semsales zugetragen hatte, wo ein zwölfjähriges Mädchen durch den Thaumaturg von Hohenlohe, fern von Würzburg her, der am dritten Tage jeden Monats für diejenigen Schweizer, welche Zutrauen zu ihm haben, betet, von langem Siechthum geheilt worden war, an welchem die Aerzte ihre Heilkünste aller Art umsonst versucht hatten.*) Man stritt dafür und darwider. Mein Freund und ich blieben blos Zuhörer. Man leerte Flaschen um Flaschen. Der Wortwechsel wurde hin und wieder heftig. Ungläubige! Philosophen!

---

*) Es ist seither, mit Genehmigung und Vorwort des Bischofes, eine kleine Schrift darüber erschienen, welche den Tittel führt:

Namenschristen! schrien die Einen; Dummgläubige! Gleißner! Scheinheilige! Kurzsichtige! Verfinsterer! Lichterlöscher! riefen die Andern....

„Helminthiasis!" erscholl dumpf und hohl eine Stimme vom Ofen her.

Aller Köpfe und Blicke richteten sich erschrocken dorthin, woher die Stimme kam; aber man sah und hörte nichts. „Was bedeutet das fremde Wort?" fragte der Eine den Andern; allein keiner der Anwesenden wußte Bescheid. Nach einiger Unterbrechung setzte man den Wortkampf fort, an welchem ein eben eingetretener Arzt oder Doktor, wie ihn die Leute nannten, auch Theil nahm, und welcher steif und fest behauptete, die Kranke sei mit einer Gastro-Enteritis behaftet gewesen, die er, nach Hahnemann, homoeopatisch behandelt habe, und die in ein Andeo-meningea oder gastritis ausgeartet sei. Nun....

„Nein!" rauschte ihm eine gellende Stimme ins Ohr, „blos Mesmerische Wirkung, Meister Naseweis!"

Notices d'une guérison extraordinaire, obtenue par la vertu de la prière, le 3 Juillet 1827 à la verrerie de Semsales au canton de Fribourg en Suisse. Nebst einem: Mémoire sur la maladie de Mademoiselle Louise Bremond et sa guérison subite. Par J. Ody, M. D.

Verwundert über die freche Einrede wandte sich der Arzt um, aber Niemand war da, und unter den anwesenden Gästen, meistens aus Bürgern, Handelsleuten und Bauern bestehend, konnte keinem jene kaudergriechische Kunstsprache bekannt sein, die ich selbst nicht verstehe.

„Wunder über Wunder!“ riefen erblassend Jene, die man Philosophen und Freigeister betitelt hatte; die Andern hingegen sagten beinahe zähneklappernd: „Das geht nicht mit rechten Dingen zu!“ machten das Zeichen des Kreuzes, und zogen Rosenkränze und Amulette hervor.

Man erholte sich jedoch bald vom gehabten Schrecken, und erzählte wieder mit vieler Wortseligkeit von der Wundermacht des Fürsten von Hohenlohe.

„Gaukelei! Gaukelei! Gaukelei!“ kicherte eine Stimme aus einem Schranke des Saales. Man sprang hinzu, man riß ihn auf; er war leer.

„Aufschneiderei! Aufschneiderei! Aufschneiderei!“ klang es rasch und schreiend aus der entgegengesetzten Seite, wo sich ein Kamin befand. Man sah hinein, man leuchtete in den Schornstein, lief hinaus auf den Gang, rannte von einem Zimmer zum andern....; nirgends nichts Fremdes, Verdächtiges. Man sah sich einander betroffen an.

„Narren! Narren! Narren!“ brummte verweisend und höhnisch eine Stimme unter dem Tische hervor, während gleich darauf eine Nachtigall im unbewohnten Bauer zwitscherte und herrlich schlug. Welcher Abstand!

Jedermann fuhr entsetzt vom Stuhle empor, und es rannte in der Verwirrung Einer gegen den Andern, so daß es durch die vielen Stöße beinahe Beulen absetzte. Die Wirthin, welche in den Saal getreten war, bespritzte alle Anwesenden mit Weihwasser, zündete eine geweihte Kerze von Maria-Einsiedeln an, und sagte, wenn der Teufelsspuck, den sie zum Theil gehört, fortdauere, wolle sie den Pater Seraphin im Kapuzinerkloster holen lassen, der sei ein heiliger Mann und ein meisterhafter Geisterbeschwörer, der werde dem ungläubigen Kobold schon die Wahrheit einprägen, daß er ewig daran denken solle.

Da rasselte ein Wagen vor dem Wirthshause. Einige Augenblicke nachher trat unser Freund Ramsperger in den Saal. Heß und ich eilten ihm entgegen, und als wir uns bewillkommt hatten, erzählte man ihm den seltenen, sonderbaren Vorfall, worüber Alle so höchst erschrocken waren.

„O!“ erwiederte er, „ich will den Geist schon bannen, laßt mir vorher nur den Imbiß reichen; ich habe Alles bei mir, was dazu nöthig ist. — Kellner! bring mir das Futteral, das man in mein Zimmer gebracht hat.“

Der Aufwärter gehorchte, und trug sogleich das Verlangte zu dem Reisenden, der es öffnete, eine Guitarre hervorzog, sie stimmte, und dann ein fröhliches Alpenlied sang.

Die unbekannte Stimme schwieg, und ließ sich den ganzen Abend hindurch nicht wieder hören, den uns Freund Ramsperger auf eine eben so geistvolle als gefällige Art durch seinen angenehmen Gesang in allen schweizerischen Mundarten und Weisen sehr erheiterte, so daß wir ihn über die übliche Stunde hinaus verlängerten.

Ohne Furcht vor Geistern, mehr aber vor Thaumaturgen und Absolutisten, leg' ich mich zu Bette. Schlafen Sie wohl!

5.

Bulle, den 21. August.

Beim Morgen-Kaffee sang uns Ramsperger einen Psalm, wovon ich blos die erste Strophe anführen will:

Von einem Tempel sind wir All' umschlossen,
O Christenbrüder! Schweizer-Bundsgenossen!
Zu einem Himmel steigen alle Hallen
Und Kronen seiner Thürm' in Goldesgluthen,
Zu einem Himmel auf in Flammen wallen
Von Hochaltären Opferwolkenfluthen,
Und alle Seelen, einen Gott zu loben,
Begegnen sich in einem Blick nach oben.

Meine Reisegefährten haben hier noch Geschäfte; ich pilgere also voraus, und will heute an Ort und Stelle nur Süßbriefchen an Sie schreiben.

6.

La-Tour-de-Trême.

Ein schöner Marktflecken, dessen Allmenden aber besser benutzt werden sollten. Ueberhaupt ist man mit der Landwirthschaft noch sehr zurück. Es stand schon im J. 1439 eine Kirche da, und im J. 1496 wurde eine Heiligegeist-Brüderschaft errichtet und gestiftet, die in Zeiten der Noth Almosen und Unterstützungen spendet. Wie das hiesige Felsenschloß zerstört ward, habe ich Ihnen schon früher erzählt.

7.

Le Pâquier.

Ich habe Epagny, ein Weiler, an der Straße links gelassen, und durch Wiesen einen Nebenweg eingeschlagen, um dieses Dorf eher zu erreichen. Wohl sollte ich hinaufsteigen auf jenen steilen Hügel, wo noch das alte Schloß der Grafen von Greyers gar stattlich steht. Aber das würde mich zu weit führen, zumal ich jene Burg und die Geschichte ihrer Bewohner schon an einem andern Orte beschrieben habe.*) Ich erreichte auf einem

*) „Die Schweiz, in ihren Ritterburgen und Bergschlössern." Chur, 1828. Dalp. 1ster Band, S. 75 bis 325. Die Geschichte jener von Greyers wird erst im zweiten Bande erscheinen.

wilden Fußwege den Brausbach Albivue (alba aqua), den die dasigen Bewohner zum Bleichen ihrer Leinwand brauchen. Auf einem schlängelnden Pfade gelangte ich auf den Gipfel eines Hügels, wo sich viele tiefe Gipsgruben befinden, die stark betrieben werden, zumal der Gips sehr gut ist, und bis in die Thäler, welche die Broye bewässert, versendet wird, woselbst man ihn als Dünger benutzt. Der Hügel wird le Creu genannt, und seine Anwohner, kräftige Menschen, in zahlreichen Familien, finden dabei ihren Erwerb. Man erzählt dort von einer kleinen Frau, welche, obschon stets in der Gipsmühle beschäftigt, dennoch ihrem Manne fünfundzwanzig Kinder schenkte.

8.

Montbarri.

Einige Wiesen waren bald durchwandert, und nun bin ich im hiesigen Schwefelbade, welches vor ungefähr vierzig Jahren durch den Doktor Thorin entdeckt wurde, das aber freilich ziemlich unbequem und unbehilflich erbaut ist.*) Die Aussicht ist sehr ausgedehnt und herr-

*) Das Heilwasser wurde im J. 1825 durch Hr. David Lüthy chemisch untersucht, und von 24 Unzen erhielt er 16 Gran eines weißgräulichen rauhen die Feuchtigkeit der Luft absorbirenden Pulvers, welche darboten salzsaure Bittererde 1 Gran; schwefelsaure Bittererde 3 Gran; kohlensaure Kalk- und Bittererde

lich. Montbarri liegt am Fuße einer aufgeschichteten Bergreihe, westlich vom Moléson. Man beherrscht die Flächen und Thäler des Greyerser Landes, und das Auge dringt sogar in das Querthal von Charmey. Das ganze Gemälde, mild, sanft, wild, romantisch, entfaltet sich zwischen steilen, nackten Felsen und düster-schwarzen Tannenwäldern, welche den Schatten dazu bilden. Für und für zeigen sich Greyers, Broc und Charmey, La-Tour, Bulle und Avry, mit ihren abwechselnden, malerischen Umgebungen.

In der Nähe des Bades soll, nach der Versicherung der dasigen Gelehrten und Chronikschreiber, auf einem konischen Hügel ein Druiden-Tempel gestanden sein, dem Blutgotte Barus oder Barrhus geweiht, welchem man Menschen opferte. Diese Sage wollen wir als solche gelten lassen, nur möchte man uns einmal über jenen unbekannten Götzenheld näher belehren, den wir noch nirgends haben entdecken können.

Es war, ich weiß nicht recht wegen welchem Anlasse, viel junges Volk dort versammelt; denn auf 365 Tage kann man im Kanton Freyburg, die Sonntage einbegriffen, wohl 150 Festtage zählen, ohne noch die Pfarrheiligen und Patronen in Rechnung zu bringen.

---

6 Gran; schwefelsauren Kalk 5 Gran, und Kieselerde 1 Gran; Schwefelwasserstoffgas 6 Kubikzoll; kohlensaures Gas 2 Kubikzoll.

Stattliche, herkulische Jünglinge ergötzten sich laufend, springend, ringend auf der Wiese, während herrlichschöne Mädchen von Ferne den Spielen ihrer künftigen Lebensgenossen zusahen. Blond, braun, schwarzgelockt, mit feinen Gesichtern, blendendweiß, sanft und rosig, schielten ihre geistvollen Augen bald nach jenem, bald nach einem andern Senn, wie wenn sie alle hätten angeln und in ihre Liebesnetze verstricken wollen. Allgemein war die Klage, daß das Tanzen so streng untersagt, und nur so selten erlaubt sei.*)

„Ja," sagte eine der wunderholden Alpenblumen, „Pfarrer und Rathsherren behaupten, der Tanz sei Teufels- und Sündenwerk; er verschlimmere Sitten und Tugend."

— Bah, weil sie selbst nicht mehr tanzen mögen, und dagegen keine Gastereien verschmähen, wo es vollauf zugeht, bis sie nach Hause watscheln müssen.

So ward fortgejammert und gewitzelt, bis von einem nahen Gebüsche her ein rascher Walzer halb gesungen, halb gepfiffen ward.

Heß, der Tausendkünstler, trat mit Ramsperger hervor. Letzterer hatte wie ein Barde seine Guitarre

*) Nur an Hochzeiten, und sonst vier- bis sechsmal im Jahre. Man könnte einen ganzen Tanz-Codex schreiben, wenn man alle Tanzverordnungen seit einem halben Jahrhundert vereinigen wollte, und als Gegenstück einen Jagd-Codex dazu.

mitgenommen, ein Senn nahm ein Baumblatt, und so ward bald ein ländliches Orchester zu Stande gebracht, welches dem gestrengen Gesetze zum Trotze auf einige Stunden die Füße der Bergschönen und ihrer Anbeter in Bewegung brachte, worüber sie sehr vergnügt waren. Auf ähnliche Weise, aber freilich ohne Guitarre, wird oft getanzt auf dem Lande, was man dansi avei la goarze nennt.*)

Allerdings, wenn das Tanzen auf vernunftgemäße Weise erlaubt wäre, gäbe es weniger zu absolviren im Beichtstuhle; Auffspäher und Landjäger hätten weniger anzugeben; würde der Säckel des Fiskus Abbruch leiden; vielleicht..... Aber soll die Moralität des Volks, die dabei mehr einbüßt als gewinnt, nicht auch berücksichtigt werden?

Die Tanzlustigen schieden für und für, so wie die Nacht herandämmerte. Blos einige Mädchen und ein paar bejahrte Männer blieben im Bade, wo sie eine Kur machten. Man gab uns Eier, Forellen und Salat zum Nachtessen. Wir saßen lange bei Tische, und unterhielten uns mit den Anwesenden; man erzählte Volkssagen, man sang Alpenlieder. — Plötzlich ward heftig an die Thüre gepocht. Der Wirth sah nach, und öffnete endlich nach einigen Schwierigkeiten.

*) Wörtlich: „Tanzen mit der Gurgel," das heißt, die Tanzweisen werden gesungen.

Ein baumstarker Mann trat in die Stube. Sein Gesicht war blaß, sein Blick unstät und verworren, sein Körper zitterte unwillkührlich; kurz, man gewahrte, daß er einer großen Gefahr entronnen sei. Man fragte ihn, ob ihn vielleicht muthwillige Jungen geprügelt hätten, da diese sich jene Turnübungen hin und wieder erlauben, seitdem man ihnen das Tanzen so karg und stiefmütterlich zugemessen hat; oder ob irgend ein Keßler mit seinem Tagwerk mißvergnügt, ihm ein Reisegeld und Zehrpfenning höflich abgefordert hätte, u. s. w. Er antwortete immer nur: „Que nè nè," *) erzählte jedoch endlich folgendes Abentheuer:

„Ich komme von Buadens," sagte er in seiner Landessprache, die ich blos übersetze. „Mit einer bangen Ahnung betrat ich das Gut les Albergieux. Man hatte mich schon zu Buadens gewarnt, ich sollte dort Nachts nicht durchgehen, es sei nicht geheuer; Gehängte mit Galgen und Nachrichter trieben dort gar argen Teufelsspuck. Ich wollte es jedoch nicht glauben; aber jetzt begreife ich, warum unser Herr Pfarrer schweigt, wenn man ihn fragt, ob es Gespenster gebe; denn nun weiß ich, woran ich dießfalls bin. Welchen fürchterlichen Schrecken ich auch gehabt habe! — Ich schritt ganz langsam, obschon unruhig bergan, und dachte an Frau und Kinder, die ich zu Hause gelassen hatte. Plötzlich kömmt

*) Nein, nein, nein.

hinter der Scheune von Albergieux ein Galgen zum Vorschein, an welchem zwei Menschen zwischen Luft und Erde gar fürchterlich baumeln, wie von einem grausigen Sturme getrieben. Auf einer Leiter saß Meister Hämmerling, und erdrosselte mit teuflischer Lust einen Dritten, dessen Gestöhne bis zu meinem vor Angst pochenden Herzen drang, in welchem mein Blut jedoch vereiset schien. Ich machte das Zeichen des Kreuzes, küßte mein Skapulier, zog Tolentinbrödlein *) hervor; kurz, ich wandte Alles an, was mir meine Religion angab, um die höllischen Geister zu vertreiben. Aber umsonst, das abscheulichste Schauspiel stand noch vor mir, obgleich in größerer Entfernung. Was wollte ich thun? Die Scheune mit ihrer gräulichen Umgebung befand sich auf meinem Wege; ich konnte sie nicht umgehen. Da fiel ich in meiner Noth und Verzweiflung auf einen glücklichen Gedanken. Ich nehme eine Muttergottes von Maria-Einsiedeln aus der Tasche, reibe ein wenig von dieser gebrannten Thonerde mit einem Messer ab, thue sie in den Mund, beuge ein Knie zur Erde, bitte und flehe die unbefleckte Jungfrau um Hülfe — und wie in einem Nu war der Rabenstein mit seinen garstigen Gesellen verschwunden, wie wenn ihn eine unsichtbare Macht weggeblasen hätte. Aus Dankbarkeit will ich nächsten Herbst

*) Die Augustinermönche zu Freiburg liefern diese Waare, nach einem Heiligen ihres Ordens (Tolentinus) so genannt.

eine Wallfahrt nach dem Gnadenorte im Kanton Schwyz machen."

Jemand aus der Gesellschaft bemerkte hierauf dem Erzähler, seine Einbildungskraft könne ihm wahrscheinlich die zwei Arme seines Weibes als die Querbalken des Galgens vorgespiegelt haben; und ein Anderer setzte hinzu, er habe einst Nachts ungefähr das Nämliche zu sehen geglaubt; er sei aber furchtlos und rasch hinzugeeilt, und habe sich dann mit eigenen Augen und sogar handgreiflich überzeugen können, daß nur der Schatten eines alten Birnbaumes die Täuschung veranlaßt hatte. Jede Einwendung war umsonst, der abergläubische, in seiner Jugend schlecht geschulte Mann blieb überzeugt, das Pulver von Maria-Einsiedeln habe ihn vom Hochgericht des Höllenfürsten allein gerettet.

„Dzamé pouayriaou nu balla mia!" *) dröhnte eine Stimme aus dem Zimmerladen, und von einer andern Seite: „Ché nion tè gabè, gabâ-tè pirè!" **) Die Angst des Mannes von Buadens schien zurückkehren zu wollen; jedoch besänftigte er sich bald, als Freund Ramsperger, wie früher in Bulle, den witzelnden, unbekannten Redner mit seinem abermaligen Gesange zum Schweigen gebracht hatte.

*) Ein Hasenherz hatte nie eine schöne Geliebte.

**) Wenn dich Niemand lobt, lobe dich nur selbst.

Ich kann mich nicht enthalten, hier eines der gehörten Lieder beizufügen, welches ich beinahe wörtlich übersetze, damit Sie es leichter verstehen können.

Quan i veyo thaou bî vâni,
Sa-tho, Jan, sin que mé mouso?
Y creyo quiè nouthron paï
N'è pa tan çancramin crouyo. *)

---

*) In der Ortographie des Liedes wurde etwas abgeändert, deswegen bemerke ich blos Folgendes in Betreff der Aussprache:

C lautet überhaupt wie q.
Ç „ wie Tzè.
j „ „ djè.
s „ „ in Streiten.
z „ „ dzè.
ei „ „ einerlei.
Th „ „ das englische Th oder das griechische Theta.
Clie „ „ in Tagliamento.
u „ „ ü.
ou „ „ u.
aou „ „ au; u. s. w.

Berglied.

Weißt du, Hänsel, was ich denke,
Wenn ich diese Felsen sehe,
Ich glaube halt unser Bergland
Sei nicht so schlecht wie man oft redt.

On no dit pouro quo dei ra,
On sè fot de nouthrès aillons,
Ma trèti thaou gros apeça
Ne sont rin quiè dei bracaillons.

Nouthrès vani à nouthrès jè,
Mothront tozua de l'aleigro,
Eputhè su laou guèçerè
No no mousin voquié dè gro.

Y — tho tristo ou bin bonié,
Je n'â qui' allâ sû Moléson,
Za in passin pa su Pliané
Je tè rètraouvé on bon luron.

„So arm wie die Kirchenratzen,“
Sagt man von uns in Stadt und Dorf,
Und unsere Kleider sogar
Bespöttelet Meister Großmaul.

Heißa, heißa, auf den Bergen
Ist man schon halb im Himmelreich,
Und auf Kulmen und Gipfelen
Glauben wir uns recht groß und hoch!

Plagt dich Trübsinn oder Schwermuth
Steige du nur auf Moleson;
Schon wenn du ja im Pliané bist,
Jubelst du gleich wie ein Vogel.

Ne mè parla pa dei pliannè
On ne lei vei quiè d' la niola,
Dei crapau et dei renaillè,
Quoquiè iaz' ouna vaçettà.

Vive la claou et le buro
Dè Pagni et dei Grevirè!
Vive le frc, le brèçequio,
Rin de thaou droug' éthrangirè.

Nos — an dei galésè fillé
Que liâmont rîdo les vuèton,
Que piotont po vini meirè,
Et po no bailli on poupon.

Von den Flächen sage mir nichts,
Man sieht dort nur Nebel und Dunst,
Kröten und Frösch' hört man quacken,
Und muhen dann ein Kühelein.

Vivat Unken, vivat Nidel
Von Epagny und von Greyers!
Lob dem Zieger, Lob dem Kässchluck,
Von fremder Waar' will ich gar nichts.

Wir haben recht hübsche Töchter,
Den Buben sie äußerst hold sind,
Mit Ungeduld sie oft warten,
Bis man ihnen die Haube reicht.

Pièro va fierr' à si quinçè,
Ne veitho pâ si piti nâ,
Va vuto lei bailli on bè
Et di lei de vini oura.

Ma mïa, y fo qu'iè stané
Je diésè se te vaou m' amâ
Glia gran tin quon tè cortisè
Sin vini—' à coup de te çermâ.

Sti cou te dis que te m' amè
Déman nos — oudrin à Bullo,
Por azeta nouthrè mondrè,
De lon ti mâïè et mè su tio.

Klopf', Peter, an das Fensterlein,
Es guckt ein Näßchen dort heraus,
Gieb ihm zwei, drei süße Küßchen,
Und sag' es soll sogleich aufthun.

Mein Herzenskind! vor Mitternacht
Sagst du mir doch: — „Ich liebe dich!" —
Ich buhl' und seufze schon lange,
Aber du bleibst immer so spröd.

Endlich hör' ich, daß du mich liebst,
Nach Boll morgen wir wollen,
Die Brautgeschenke zu kaufen;
Am Montag bist du mein, ich dein!

9.

Moléson, 25. August.

Als wir am andern Morgen frühe bergan wanderten, unterhielten wir uns von den traurigen Wirkungen des Aberglaubens, der unter dem Landvolke so schwer auszurotten ist, was freilich nur durch bessere Erziehungsanstalten und Gewerbschulen möglich gemacht werden kann, während er an den Finsterlingen aller Art, und an den alternden Betschwestern, die in ihrer Jugend gar lustig gelebt, noch mächtige Stützen hat, die aber gegen den gewaltig fortschreitenden Geist einer bessern Gesittung nicht haltbar sein werden.

Der Berg Les Elefs war bald erreicht. Hier hat man durch Fernsichten schon die Vorboten der Herrlichkeiten, die man weiter hinauf zu erwarten hat. Schon erblickt man Dörfer, Flächen, Hügel, Bäche, Raine und Schluchten, und die Seele ahnet die Allgewalt des Weltmeisters in den Wundern seiner Schöpfungen.

Ein kleiner Teich liegt einsam dort. In seinem klaren Spiegel sieht man die hohen Spitzen und Hörner der Alpen. Viele Vögel, die man weiter unten selten erblickt, finden an seinen Ufern ungestört ihre Nahrung. Hin und wieder liegen hohe Baumstämme, welche der Donnerstrahl unlängst wie Strohhalme geknickt hat; oder eisgraue Tannen, zum Theil mit Moos bedeckt und zertrümmert, bezeugen, daß der Zahn der Zeit und rauhe

Winter ihr Mark und Saft ausgesaugt haben —; und doch sind die Triften und Weiden so grün und jugendlich-schön, und die prächtigsten Kühe grasen dort gar vergnügt.

Ferner entdeckt man gegen Westen hin in abhängiger Tiefe zum Theil ungeheure Waldungen, welche für die Glashütte zu Semsales benutzt werden. Ueberall wird jetzt für die Ausfuhr von Bettern und Rebstecken viel Holz in den freiburgischen Alpen gefällt; aber die Forste sind überhaupt noch schlecht bewirthschaftet, und für den Nachwuchs sorgt jetzt noch Niemand, was später jedoch geschehen soll — vielleicht wenn es zu spät sein wird.

Nun sind wir im Bergstaffel le Pliané, einer beträchtlichen Alp, die den Karthäusern zu la Part-Dieu gehört. Wir waren durstig, und baten die Sennen, sie möchten uns eine Erfrischung geben. Allein weniger gastfreundlich, als ihre geistlichen Gebieter, erwiederten sie grob und barsch: „No-s-an djà saou, sti matin, trê panthus que glian tot avalâ.“*) Einer von uns warf einen Thaler auf den Tisch, und erwiederte: „Y sarai bin lè diablio què vo n'ossi pa praou cliaou po schin.“**) — Bei dem Anblicke des Metalls erheiterte sich die finstere

*) Diesen Morgen waren schon drei Nimmersatt da, die Alles geschluckt haben.

**) Das wäre! wenn ihr für dies da nicht genug Rahm hättet.

Miene des Kühers, und er meinte, einer seiner Guetzo*) könnte wohl nicht abgerahmt worden sein, und nach einigen Minuten stellte er uns einen ganzen Napf voll vor, darzu halb spöttisch, halb tölpisch sagend: „I fa tant bon mighi le bin dei prithres."**) — „Ja," versetzte Einer von uns, „wer auf dem Lemanersee eine ganze Ladung Fässer mit Ryfwein verlöre, der fischte gerne wenigstens eins wieder heraus."

Hier in Pliané wollten vor zwei bis drei Jahren die Karthäuser ein Wirthshaus unter der Benennung: Hospitium für die Reisenden, bauen lassen, was in jeder Hinsicht sehr wünschenswerth wäre; allein die Dekane, Pfarrer und Kapläne der Nachbarschaft verhinderten es unter seichten Vorwänden, denen die Religion und Sittlichkeit wieder den bequemen Deckmantel leihen mußte. Wo die Theokratie den Oberherrscherstab führt, da geht man eher rückwärts, als vorwärts; wir aber stiegen etwas mühsam schlängelnd aufwärts, und erreichten den Kulm des Moléson, wo wir wie aus einem Munde und einem Herzen ernst und feierlich sangen:

Aus der Wolken höchstem Kranze,
Von der Firn im Feuerglanze
Schaut uns der Allmächt'ge an;

*) Deutsch: Gebs.

**) Das Gut der Geistlichen schmeckt so wohl.

Und wir fühlen aller Enden
In den großen Alpgeländen
Uns den Allerhabnen nahn.

Zu des Bachs, der Gletscher Halle,
Zu der Schneelawinen Falle
Stimmen Felsenwiederschalle
Ihres Preises Lieder an.

Von den Matten, von den Flühen
Grünen, duften uns und blühen
Seine Lieb' und Huld empor;

Blumenkelche läßt Er quellen
Von des Feldes Aehrenwellen
Bis zur Schwell' am Eisesthor.

Dorten sprudeln voller Wonnen,
Allgenug, aus reinsten Bronnen,
Ewig reich, wie sie begonnen,
Seines Urquells Ström' hervor.*)

Die Strahlen der Sonne beleuchteten das ungeheure Gemälde, das sich vor unsern Augen entfaltete. Lerchen und andere Vögel trillerten ihren Morgenpsalm. Haselhühner versuchten in der Ferne ihren schnellen Flug, während in einer Schlucht zu unsern Füßen eine Gemsenfamilie in den Spalten ruhig karge Wurzeln und Kräuter aufsuchte. Ein leises Geräusch, oder ein unwillkührlicher Schrei des Entzückens ob der hehren, erhabenen Natur, verscheuchte sie jedoch; der ganze Trupp brach eilig auf, sprang behend und leicht mit Blitzes-

*) Schweizerlieder von A. E. Fröhlich. Aarau, 1827, S. 20.

schnelle über Felsenvorhänge und Spitzen, nahm einen erschreckenden Satz über einen schauerlichen Abgrund, und entzog sich unsern Blicken. Von da an waren die Graththiere verschwunden, wir sahen sie nicht mehr.

Was wir von Montbarri und Les Clefs gesehen hatten, war nur ein Bildchen gegen das Prachtgemälde, das wir nun, verwundert ob seiner Größe und Mannigfaltigkeit, erblickten. Im entferntesten Kreise dehnt sich die gräulichblaue Jurakette aus, an welche sich die Gletscherkolosse von Savoyen, Wallis, dem Oberland, Uri und Appenzell anreihen. Vor allen aber ragt der Mont-blanc majestätisch empor, wo der ewige Winter einen seiner eisigen Palläste gebaut hat. In diesem Riesenringe bemerkt man Seen, Flüsse, Bäche, Flächen, Hügelreihen mit bunten Farben, Berge von allen Formen und Abstufungen; man folgt dem Schlangengange der Straßen und Wege, Gewässer und Vertiefungen, zwischen welchen die Thürme der Städte und Dörfer hervorschimmern, wie glänzende Blumen im grünen Teppich.

Lautlos, oft leise athmend, tief seufzend, das entzückte Auge in Thränen schwimmend, steht oder sitzt man wonnetrunken, sich nach jenseits sehnend, auf dem Gipfel des Moléson... Man vergißt die Erde und ihre Täuschungen, wie aufgelöset, in den hehren Himmelsgefilden schwebend, ist das eigene Dasein!..

Was soll man vor Allem bewundern? — Jener silberhelle Lemaner-See, welcher die Ringmauern der zahlreichen Städte bespült, die an seinen Ufern hingelagert sind, oder jenes schauderhaft große Alpengehäuse der finstern und dunkeln Walliserberge, mit Gletscherfirsten, Zacken und Hörnern gekrönt? oder die lachenden Hügel, Fluren und Auen des glücklichen, schönen Waadtlandes?

Und wenn Sonntagsglocken schallen,
Aufwärts von den Gründen allen,
Und herab von Bergeswand,
Und die Christenbrüder treten,
Einen Vater anzubeten,
Allzusammen Hand in Hand:
Schwingt sich auf ein Freudenrufen;
Thale, die sich Freiheit schufen,
Freie Berge sind die Stufen
Zu des Himmels Friedensland.

Mit diesen Worten machten wir unsern gepreßten Herzen wieder Luft.

Doch meine Farben sind erschöpft, und haben nur blaß und matt, mit ungeübter Hand, geschildert, was Franz Schmid von Schwyz in seinem Kreisbilde des Moléson, besser, deutlicher, anschaulicher dargestellt hat. *)

---

*) Panorama, ou vue circulaire du sommet du Moléson au canton de Fribourg; 1823.

Der Stock des Moléson, so wie der übrigen näherliegenden Gebirgsreihen, besteht aus Schiefer und dichtem Flözkalkstein in senkrechten Lagerungen, die jedoch mit schiefen hin und wieder abwechseln.

Bevor ich von ihm scheide, sammle ich noch für Sie, liebe Muhme, einen Strauß von Sinau, Zaunblumen, Sandkraut, Astranzien, Hirschwurz, Anemonen, Brillenschooten, Glocken- und Flockenblumen, Seggen, Horn-, Aschen- und sogar Flöhkraut, und dann Augentrost, Labkraut, Enzian von mehreren Sorten, Habichtkraut, Mausohr, Ragwurz, Lieschgras, Primeln und Schlüsselblümlein, Ranunkeln, Leinblatt, Thymian, Klee, u. s. f., worunter Sie nach Belieben eine Auswahl treffen können.*)

Bequemer geht man den gleichen Weg über Pliané und La-Part-Dieu oder Le-Paquier, u. s. f. zurück; allein wir stiegen, oder rutschten vielmehr, auf der östlichen Seite des schlüpfrigen Bergabhanges über langes, leuchtendes Gras, auf den Alpstock gelehnt, sehr

*) Hier das vollständige lateinische Verzeichniß für Kenner und Liebhaber der Pflanzenkunde: Anthericum liliastrum; athamanta cretensis; anemone alpina; biscutella lævigata; cacalia albifrons; campanula thyrsoïda; centaurea splendens; carex ferruginea; cerastium strictum; galium saxatile; gentiana acaulis; hieracium villosum; hieracium strictum; myosatis alpestris; orchis albrida; phleum alpinum; primula auricula; u. s. w.

schnell hinab. Der Stock wird nämlich, die Spitze aufwärts, an den Berg gehalten, während der ganze Körper auf der linken Hand ruht, und die Rechte den obern Theil dieses dritten Fußgestells leitet. Um dies Wagniß zu unternehmen, muß man eine starke Faust, Uebung und Gewandtheit haben, und dem Schwindel nicht unterworfen sein. Unten im Bergstaffel ruheten wir aus, indem wir uns mit Alpenspeisen labten.

10.

Moléson, den 25. August.

Auf einem kaum bemerkbaren Fußpfade setzten wir an den abschüssigen Bergweiden unsern Weg fort. Um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, und nicht in die Tiefe hinabzustürzen, muß man den Steg stets im Auge behalten. Ohne Unfall erreichten wir den Staffel des Berges, den man le gros Moléson nennt. Auf das gastfreundschaftlichste empfingen uns dort die Sennen, welche alles auftischten, was der Gaden*) zu leisten vermochte, Buttermilch, gewürzigen Rahm, Schotten oder Molken, frische Butter, süßen Zieger und gesalzenen Nascheid**) und hartes Brod, das man in den warmen Milchspeisen aufweicht. Wir übergossen das köstliche Mahl mit feurigem

*) Milchkeller.

**) Eine geringere Art Zieger, die man Nascheid nennt.

Kirschengeist, den wir aus Dankbarkeit mit den frohen und heitern Aelplern theilten, welche uns erzählten, daß in dem Berg Les Traverses eine merkwürdige, große Höhle zu sehen sei. Einer derselben erbot sich sogar, uns dahin zu leiten, und unser Bergführer zu sein. Dankbar nahmen wir den Antrag an. Der Senn versah sich mit Feuerzeug und einer Kerze, und in einer Viertelstunde hatten wir den Balm*) erreicht, vor dessen weitem Eingang sich eine Schafheerde gelagert hatte.

Die Höhle liegt auf der Nordseite des Berges, und ist, in wagrechter Richtung, bei sechszig Fuß tief. Zuerst kann man stehend hineindringen, dann aber verflächt und verengt sich der natürliche Stollen dermaßen, daß man auf dem Bauche kriechen muß. In einigen Minuten hatten wir jedoch nicht ohne Mühe das Ende der Grotte erreicht, die sich nun in ein regelmäßiges, gothisches Gewölbe empor hebt, mit rußigen Wänden, ohne Spuren von Tropfsteinen, so daß man beinahe verleitet wird zu glauben, sie sei von Menschenhänden ausgehöhlt worden, zumal darin wenigstens zehn Personen hinlänglich Raum haben. Alte Schriftzeichen sollen dort vorhanden gewesen sein, welche durch neuere, völlig unbedeutende Namen von Besuchern ersetzt worden sind, die in den Eingeweiden der Erde sich ein ewiges Denkmal zu stiften wähnten. Aber wozu diente jener unterirdische Tempel? feierten

*) Höhle, Grotte.

die Druiden da ihre Geheimnisse? — oder brachten dort die Kelten ihre Menschenopfer? — oder ... doch darüber mögen die Gelehrten sich verständigen. Nur erwähne ich hier der allgemeinen Sage, daß man ehemals in grauen, alten Zeiten in den Wäldern, die Greyers krönen, wilde Menschen gefangen haben soll, wahrscheinlicher aber Unglückliche, die ob den Gräueln der Vandalen und Barbaren in Einöden und Höhlen sich flüchteten und verkrochen.

Wir verließen den dunkeln Balm, wo man nur mühsam athmet, und erblickten freudig wieder das Tageslicht.

Unser nächster Zielpunkt war der am Abhange des Moléson vorspringende Berg La-Pelévè, wo man Greyers und seine ganze Umgebung, so wie Epagny und Broc mit vielen schönen Landsitzen, am besten, wie von einem Wartthurm herab, überschauen kann.

11.

Greyers, den 28. August.

Als ich gestern Abends hier anlangte, übergab mir die Wirthin einen Brief, von welchem ich Ihnen den Hauptinhalt mittheile, da er ohnehin, wie ich glaube, geeignet ist, meine Sittenschilderungen so viel möglich zu vervollständigen, und übrigens den Beweis leistet, daß es keine Rosen ohne Dornen giebt, die er auch zum Aushängeschilde führen mag.

Ich sitze nun allein hier beim Erzengel Michael, dem Schutzheiligen unserer Jesuiten zu Freiburg. Nach einem fröhlichen Abend, mit dem wir unsere Thal- und Alpenwanderung geschlossen, haben mich meine muntern Gesellschafter diesen Morgen früh verlassen. Der Tausendkünstler Heß ist über die Dent-de-Jaman nach Vivis und Wallis gereiset, wo er seine Rosenkränze und sonstige aszetische Waaren am besten absetzen kann, und der Sänger Ramsperger will über Montbovon und Rougemont das Simmenthal erreichen, und später Thun und Bern. — Was soll ich nun thun? Müßig wie ein Patrizier oder Mönch kann ich nicht sein; ich erzähle und schreibe Ihnen also, was ich noch vom Greyerserlande weiß.

Von hier aus zeige ich Ihnen auf dem rechten Ufer der Saane zuerst das Alpendorf Estavanens, dann Grand-Villars mit dem schönen und malerischen Wasserfall des Taounabaches und einem Marmorbruche. Im J. 1388 kauften sich die dasigen Bewohner von dem Grafen Rudolph IV. von Greyers um 350 Goldgülden von dem abscheulichen Feudalrechte der todten Hand los, was selbst in der Befreiungsurkunde unrechtlich und unbillig aufgelegt und eingeführt genannt wird. Diese Handlung des guten Grafen wird nun von Einigen übermäßig gelobt; aber wenn die todte Hand ungerecht und sogar sündig war, warum ließ sich denn für

ihre Zurücknahme der gute Herr eine für jene Zeit so beträchtliche Summe Goldes geben?

Mit Volkssagen könnte ich Sie bis zum Pfarrdorf Lessoc unterhalten, wenn ich Zeit hätte, aber ich dringe rasch über eine merkwürdige, bedeckte Brücke nach Monbovon vor, das man deutsch, man weiß eigentlich nicht warum, Bubenberg, und lateinisch sogar Ochsenberg (Mons boum) nennt, was freilich viel vernünftiger ist. Die Natur bietet da sowohl für den Naturforscher, den Maler und den Beobachter viel Merkwürdiges dar, und der Liebhaber von Kirschengeist kann hier vom allerbesten haben. Zu Alière, eine Stunde von Montbovon, verliert sich ein Theil des Hongrinbaches in einem Trichter, der dann zwei Stunden weiter unten zu Neirivue plötzlich wieder zum Vorschein kömmt und eine Mühle treibt. Beim Tinaloch bildet die Saane einen Winkel im verengten wilden Thale, und dort ist die Grenze, welche den Kanton Freiburg vom Waadtlande trennt.

Ich komme auf dem linken Ufer der Saane herab, und möchte Sie gerne heraufführen nach les Ciernes, unserm höchsten Alpendörfchen; ich geleite Sie aber lieber im Thale von Albeuve, das in mehrerer Hinsicht sehenswerth und von einem thätigen Völklein bewohnt ist, und hernach bis Neirivue, wo man sehr schmackhafte Forellen fischt und ißt. Nahe dabei ist der Evipaß, ein Schreckenbild der Natur. Denken Sie sich, liebes Bäs-

chen, eine enge Schlucht von zwei senkrechten Felsenwänden. Am Rande des einen ist ein nicht ganz vier Fuß breiter Weg eingeschnitten, der sich unter einem Felsdache mühsam heraufwindet; eine enge, wankende Brücke führt über einen Abgrund zur andern Wand, wo auf gleiche Weise der schmale Pfad hinaufsteigt. In der Tiefe, in welche man nicht ohne Schauer hinabsehen darf, brauset tobend und Kieselsteine rollend der weiße Bergbach. Links und rechts erheben sich die mit düstern Tannen gekrönten Felsen bis zu den Wolken, wie man wähnt, so daß der Wanderer nur einen spannebreiten Strich des Himmels erblickt, von dem das Licht karg die dunkele, grausenvolle Einöde beleuchtet. Man hört das betäubende Geräusch des Wassers, das Gekrächze der Raubvögel, das Herabrollen von Steinblöcken oder morscher Baumstämme, und die langsamen Tritte des Aelplers, der unter der schweren Last der fetten Käse keucht..... Nach einem Gang von drei Viertelstunden erreicht man ein Kapellchen, wo die Sennen ausruhen; man tritt in die Helle des Tageslichts, der Schlund öffnet sich, und bildet einen ungeheuren Wiesentrichter vom schönsten und üppigsten Graswuchse, wo todte, hohe Tannenbäume, kahl und grau, Schildwache stehen, bis sie von der allgewaltigen Zeit zertrümmert werden und in Staub zerfallen..... das Sinnbild schweizerischer Treue.... Oben, in den lichtblauen Höhen, ragt plötzlich und unvermuthet der Kulm des Moléson empor!

Wer sollte es glauben, daß ein so feierlicher Ort der Aufenthalt oder eher noch der Schauplatz eines Ungeheuers sein könne? — Etwa eines Drachen oder Lindwurms? Keineswegs, nur eines abscheulichen Aberglaubens!... Wenn einer so weit in seinen Glücksumständen heruntergekommen ist, daß er keine Auskommensmittel mehr weiß, geht er auf jenen abgelegenen Bergwinkel hin, sucht eine Stelle, welche mit Farnkraut bedeckt ist, und wo er weder läuten noch reden hört — und am Abend vor Sankt Johann, bestimmt um Mitternacht, erscheint der Fürst der Finsterniß — man sagt nicht, mit welchem Gefolge — und überreicht höchstgnädig mit königlicher Huld dem Unglücklichen einen vollen Beutel.

Das kleine Pfarrdorf Villars-sous-Mont zeichnet sich besonders durch seine schönen von Steinen gebauten Häuser aus, so wie durch die Leutseligkeit seiner Bewohner, die man Herren nennt.

Dornen.

Bulle, den 27. August.

Lieber Freund!

So eben vernehme ich deine Ankunft in diesen Alpenthälern, wo ich dich auf deinen Wanderungen so gerne begleitet hätte; allein da ich wegen dringenden Geschäften schon Morgen nach Vevey und Lausanne aufbrechen

muß, so schreib' ich dir zum Lebenszeichen in der Eile bloß diese Zeilen, um deinem Blumenstrauße, den du für eine entfernte Freundin sammelst, doch etwas einheimisches beizufügen, wenn es auch nur Stechpalmen oder Weißdornen wären. Nun zur Hauptsache.

Es war am Ende des vorigen Monats, als ich spät Abends von Epagny nach Broc ging, um im letztern Orte zu übernachten. So wie ich bereits die Brücke erreicht hatte, welche dem Pfarrdorfe wohl ihren Namen gegeben haben mag, hörte ich ganz nahe ein lautes, wiederholtes Gelächter. Die Mitternacht rückte heran; der einsame Lärm; das düstere Schweigen der Natur, nur vom fernen Gewimmel der Kühglocken unterbrochen; alles kam mir etwas verdächtig, gespensterartig vor, da in der Gesellschaft, die ich unlängst verlassen, eben die Rede von La Schéta oder dem Sabbat gewesen war, so daß ich ganz unvermuthet auf einen nächtlichen Hexenball hätte stoßen können, bei welchem, wie man weiß, der Fürst der Finsterniß stets die Hauptrolle spielt. Nicht ohne einige Vorsicht klomm ich also auf eine kleine Anhöhe, die man dort den Butter-Hügel (Le poyé daou buro) nennt. Ich versteckte mich hinter Buschwerk, und von da aus erblickte ich fünf junge Leute, die um einen Granitblock saßen. Eine Laterne stand in der Mitte, und zahlreiche Flaschen, zum Theil leer, zum Theil noch gefüllt, befanden sich auf den Ecken dieses ungemeißelten Tisches. An seinem Rande lagen Karten. Vier Latten, dem nahen

Zaune entrissen, und auf Steine gelegt, bildeten Bänke, auf welche die Spielgesellschaft sich niedergelassen hatte. Nun war ich ganz Ohr. Abwechselnd sprachen, lachten, fluchten, scherzten die Spielgesellen so wie Gewinn oder Verlust, Hoffnung oder Furcht ihre Leidenschaft anfachte oder zur Verzweiflung brachte. Auf ein Mal schrien vier Stimmen: „Pierro ist Bischof!“ Dieser geräuschvolle Ausgang des Schauspiels bildete einen auffallenden Abstich mit der nächtlichen Ruhe, der Abgeschiedenheit des Orts, und dem Rauschen des nahen Saanenflusses. „Pierro ist Bischof!“ erscholl es langsam wiederhallend aus dem nicht geheuern Forste von Bouleire. „Pierro ist Bischof!“ klang es leise aus dem alten Burgstall am Eingange der Brücke. Dann wurde wieder geschrien, gejauchzt, geköppelt, getrunken, gelärmt, gesprungen und getobt; aber doch war auf Pierros Haupte keine Bischofsmütze zu sehen, und in der Hand trug er keinen Krummstab, wohl aber hielt er in der Rechten ein großes Glas, das er zähneknirschend Zug für Zug leerte. Ueber seine neue Würde schien er keinesweg hochmüthig, und wenn auf seinem Gesichte nicht geheuchelte Demuth zu lesen war, so zeigte es hingegen die deutlichsten Spuren des Zornes und der unverholensten Wuth. Einer der Gesellen rechnete indessen mit einem Stück Kreide auf der nächsten Latte; dann sagte er mit feierlicher Stimme: „Ich habe die Ehre Euerer fürstlichen Gnaden den Nachtisch vorzulegen. Zwei Mal vier machen acht; und vier

machen zwölf, und vier geben sechszehn; vier Mal sechszehn machen vier und sechzig. So viel nur, setzte er spottend hinzu, kostet der Zucker allein."

Pierro empfing den Glückwunsch mit saurer Mine, und der riesenhafte Kerl mit Flaschen, Steinen, Zaunstecken und Latten bewaffnet, hätte wohl ein zweiter Goliath werden können, so daß es mir in dem Gebüsche nicht mehr recht behagen wollte. Da der Lärm indessen fortdauerte, sprang ich, ohne bemerkt zu werden, den Hügel eilig hinab, in der Hoffnung ein ander Mal meinen Muth besser an Mann bringen zu können. Als ich zu Broc vor dem Wirthshause anlangte, pochte ich mit dem Stocke heftig an die Thüre, um die Anwesenheit eines Fremden anzukündigen. Ein Fenster öffnet sich endlich. „Schämst du dich nicht, knirschte eine weibliche Stimme in der üblichen Landessprache, du unverbesserlicher Trunkenbold und Spielnarr, friedliche Leute zu stören, nachdem man um zehn Uhr die größte Mühe hatte dich und deine eben so schlechten Gesellen hinauszuthun, wie es das Gesetz befiehlt. Wenn du nicht auf der Stelle weggehst, will ich dich schon auf andere Weise fortjagen, ohne die Landjäger rufen zu müssen."

Aus Vorsicht zog ich mich etwas zurück, und nachdem ich mit der Maritorne unterhandelt hatte, öffnete sie mir, sich mit vieler Wortseligkeit über ihre Grobheit entschuldigend; aber diesen Abend seien sie von einigen Jünglingen so geplagt worden, daß ihr wohl verziehen

werden könne. Ich dachte sogleich an die Spielgesellschaft auf welche ich gestoßen war.

Nachdem ich mich erfrischt hatte, erzählte mir die Tochter des Hauses, die unterdessen aufgestanden war, so bald sie meine Stimme gehört, die sie schon von einem frühern Besuche kannte: „Die hiesige Jugend ist leider dem Spiele so sehr ergeben, daß es bei ihnen eine wüthende Leidenschaft geworden ist. Diesen Abend waren fünf derselben bei uns, die wir erst dann bewegen konnten fortzugehen, als man ihnen einige Flaschen Wein gab, die sie zu Hause trinken wollten, wie sie versicherten. Am Ende verlangten sie noch eine Laterne und Spielkarten, was man ihnen auch gewährte, um sie so viel möglich zu befriedigen. Schon mehrmals aber hat man solche Gesellen Nachts in Wäldern oder auf offenem Felde spielend ertappt, so ihrer heftigen Leidenschaft fröhnend. Nach dem übeln und bösen Gebrauche, der hier herrscht, fällt die ganze Zeche dem verlierenden Spieler allein zur Last, so daß der Unglückliche alle Kosten des Tages, und oft von mehreren bestreiten muß, weßwegen man ihn spottweise zum Bischofe ernennt. Warum weiß ich freilich nicht; vielleicht weil diese Thoren nichts höheres kennen, als einen Bischof, welchem es geziemt die Uerte allein zu bezahlen. Aber oft setzt es dabei blutige Händel ab, und mancher Spieler hat sich durch diese schädliche Sucht schon an den Bettelstab gebracht."

So hatte ich nun hinlänglichen Aufschluß über jenen bedauerlichen nächtlichen Auftritt. Möge er dir aber deine herzliche Freude an die Alpenherrlichkeiten nicht vergällen! Lebe wohl und bleibe hold

deinem treuen
Klaus v. Mattenberg.

12.

Greyers, den 27. August.

Stehen Sie früh auf, wenn Sie mir folgen wollen; denn schon mit den ersten Morgenstrahlen war ich in Broc, einem ansehnlichen Pfarrdorfe, wo sich ehemals eine Benediktiner Probstei befand. Wild brauset die Jaun aus einem tiefen Thale, um sich mit der Saane weiter unten zu verschwistern. An den sonnigen Bergabhängen liegen friedliche Dörfer, Kapellen, Kirchen und Wohnungen. Die Erhabenheit der Alpennatur entfaltet da wieder sichtbar ihre Schätze mit üppiger Freigebigkeit. Die alten Burgruinen von Châtel-sur-Montsalvens halten uns nur wenige Augenblicke auf; gleichen sie nicht zerwitterten Felszacken und Wänden, wo beständig Steine herabrollen?... Crésuz besuchen wir im Vorbeigehen; desto länger aber weilen wir im großen Pfarrdorfe Charmey, wo so Manches unsere Aufmerksamkeit fesselt; vor Allem aber huldigen wir hier dem schönen Geschlechte, das sich durch seine Reize und Anmuth, herrlichen Wuchs,

geistvolle Augen, welche zünden und leuchten, vorzüglich auszeichnet. Wie zierlich stehen ihnen, jenen Grazien der Natur, unter dem breiten Filzhute die dichtausgepolsterten Flechten ihrer blonden und braunen Haare! Wie lieblich tönt ihre Sprache; wie fest, und doch leicht und ungezwungen ist ihr Gang! Aber genug hierüber, die andern Schönen im Greyerserlande könnten sonst eifersüchtig werden, wenn, wie man sagt, die Lebensgefährtinnen des Mannes überhaupt dazu geneigt sind, besonders, wenn sie Andere loben hören; jedoch muß ich Ihnen hier auch einen Zug von männlicher Eifersucht erzählen.

Bei einem Tanzfeste verliebten sich zwei Schweizergardisten in ein schönes Kind. Von Minne, Wein und Zorn entbrannt, fordern sie sich zum Zweikampfe auf. Sie begeben sich auf eine abgelegene Stelle, die man noch zeigt, graben eine Grube, rennen dann wie wahnsinnig auf einander los, und fallen Beide zugleich. Ach, die Unglücklichen! Es war am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts; die beiden Nebenbuhler hießen Remy und Germion.

Noch viel könnte ich Ihnen von diesem herrlichen Thalgelände erzählen; aber über die Tzintrebrücke geht es rasch vorwärts nach dem engen, aber äusserst malerischen Jaunthale, wo überhaupt die Bewohner deutsch sprechen, und Alpenwirthschaft treiben. Im Hauptdorfe, welches Jaun, französisch Belle-garde, heißt, befindet sich ein sehenswerther Wasserfall, von ei-

nem Quellbache gebildet, der plötzlich, etwa zwanzig bis dreißig Fuß hoch, aus einer Felswand hervorschäumt, und eine bewegliche Silbersäule bildet. Ob dem Dorfe stand die Burg der ehemaligen Freien von Jaun, die dort hauseten, wie in einem Geierhorste, den Thalgrund und seine Bewohner beherrschend.

Von hier aus könnten wir einen Abstecher machen, und die Kaiserecke erklimmen, wo man eine herrliche Aussicht genießt, und dann in dem darunter liegenden Thalbecken, das mit einem kleinen, aber fischreichen See geschmückt ist, ein Schwefelbad besuchen, von wo ich Ihnen allerlei Sagen erzählen könnte, nämlich von einem Mönche, der ein Schlangenheer beschwörte, und es in den Abgrund des Wassers bannte, weßwegen man jenen Teich auch den Schwarzensee nennt; aber über ein steinigtes Tobel, wo nur Ziegen weiden, erklettern wir eine jähe Felswand, deren Spalten die Sprossen der halsbrechenden Leiter bilden, um über den Tischlitzenpaß in den obern und untern Berg les Morvos zu kommen, und sodann nach der beträchtlichen Alp Riedmatte (Pré-de-l'Essert), welche den Mönchen von Altenryf gehört. Ein Pächter wohnt hier, und nahe bei dem Hause befindet sich eine kleine Kapelle, dem heiligen Garrinus geweihet. In dem Thalgrunde fließt der Javro, ein wilder, unbändiger Bergbach. Gegenüber liegt das Kloster Valsainte, da man zählt von Gottes Geburt 1295 Jahre, durch Gerhard I., Herrn von Char-

mey, gestiftet. Sein zweiter Namensnachfolger, der kinderlos war, vergabte den Karthäusern alle Güter, die er in jener Gegend besaß; als ihm aber seine zweite Gemahlin Alexie eine Tochter schenkte, mußte er im eigentlichen Sinne des Worts von den Mönchen ein bescheidenes Erbe für sie erbetteln: und großmüthig gaben dann die Jünger des heiligen Bruno der kleinen Jeanette den Drittheil der ihnen verliehenen Güter, aber unter der Bedingung des salischen Gesetzes, welches Ihnen, meine liebe Muhme, Ihr Bruder Fritz schon erklären wird, wenn Sie es nicht kennen. Die Erbin des Drittheils von Charmey, wo sie einen Burgstall hätte, den man jetzt noch La-Roche nennt, vermählte sich mit Franz Magnym von Aubonne; da sie aber ohne Kinder starb, kamen ihre Güter wieder in die todte Hand der Karthause, die 1778 aufgehoben ward, was der Bischof Bernhard von Lenzburg in seiner handschriftlichen Chronik sehr weitläufig erzählt. „Diese Einöde," jammert er, „wo man während fünfhundert Jahren Tag und Nacht nur das Lob des Herrn hörte, wird nun durch das schaurige Geheul der Nachteulen belebt werden; wo die Söhne der Einsamkeit wanderten werden beutesuchende Füchse herumschleichen; die schönen, geräumigen Gebäude, seit dem Brande von 1732 ganz neu errichtet, werden nun Pächter oder Knechte bewohnen, vielleicht wird man sie sogar abbrechen und zerstören.... Das Erbe des Herrn kam in ungeweihte Hände.... Deus venerunt gentes in

hæreditatem tuam . . . Vallis sancta omnium sanctorum facta est vallis amara. . . . Domus orationis. . . . Domus negationis" . . . *) u. s. w.

Und doch irrte der Chronikschreiber; denn schon am 1. Juni 1791 kamen zahlreiche Trappisten aus Frankreich, und bevölkerten die verlassene Karthause wieder, wo sie bis 1798 blieben. Im Jahr 1802 bezogen sie zum zweitenmale das heilige Thal, bis sie die Restauration (1816) wieder nach ihrem ehemaligen Kloster in der Perche lockte. Schon im J. 1818 wurden sie durch Ligorianer oder Plänkler der Jesuiten ersetzt, die dort eine Art geistlicher Zuchtanstalt bildeten; jetzt aber ist das Kloster seit zwei Jahren wieder leer, weil die Ligorianer sich zum Theil im Elsaß niedergelassen haben, zum Theil der Hauptstadt des Kantons näher gerückt sind, wo sie ihren geistlichen Oberherren besser und eiliger dienen können. Jetzt heißt es wieder, daß neuerdings eine Trappistenkolonie aus Frankreich die leere Karthause ausfüllen soll, weil halt die Einwohner von Charmey, Cerniat und Crefuz nicht ohne Mönche leben können, denn sie geben ihnen das Beispiel — der Gewerbthätigkeit und des regsamen Fleißes.

Doch wir sind lange bei diesem einsamen Kloster verweilt, wo man eine Instrumentenfabrik errichten oder

*) Diesen ächten Mönchswitz des Abtes von Altenryf mag ich nicht übersetzen, da jener Herr Bernhard von Lenzburg Bischof von Lausanne, zugleich diese geistliche Großwürde besaß.

wenigstens hölzerne Schachteln verfertigen sollte, und in einer Stunde, oder etwas mehr, weil im Berglande die Stunden unerreichbar sind, befinden wir uns auf dem Kulm des Birrenberges, wo man ein verkleinertes Panorama vom Moléson hat. Da ich aber nicht Zeit habe heute hier lange zu verweilen, so lasse ich einen andern Beschreiber auftreten, dessen Heft ich Ihnen zum Besten gebe, wenn Sie es durchblättern oder durchstöbern wollen. Es enthält freilich nur heimathliche Pflanzen, und mit unter ist der Verfasser etwas derb, aber dabei stets bieder und offen wie ein freisinniger Schweizer. Doch hören Sie ihn selbst, und dann mögen Sie das Urtheil über ihn fällen.

Alpenblümchen.

Il y a dans l'aspect de la campagne quelque chose de calme et de joux, qui prépare l'âme à santir des agitations de la vie.

Md. de Staël.

An einem schönen Sommerabend saß ich vor ungefähr zwei oder drei Jahren unter einem schattigen Apfelbaume neben der Scheuer des Rüttiguts, nicht fern vom Bürgelnthor. Ich fragte den Scheurer*), wo die Waisenknaben hingekommen seien, die ich vormals da ge-

*) Pächter, Lehenmann.

sehen hatte, und die man, nach dem Vorbilde der trefflichen Armenschule zu Hofwyl, zu nützlichen Bauernknechten erziehen wollte.

„Ach, antwortete er, diese wohlthätige Anstalt ist schon längst eingegangen, weil die Städter nicht gerne Bauern werden mögen, und lieber bei ihren Gewohnheiten bleiben, wie wir selbst auch. Uebrigens, setzte er hinzu: der Meister legt sich schlafen, wo er will.“ *)

Nun, dachte ich, die Herren und Meister mögen schlafen, das ist freilich bequemer als schaffen und wirken, und mit dem Almosen-Geben, geht es leichter, als mit dem Erziehen ältern- oder verwahrloseter Kinder. Da fiel mir der Pächter, der meine Gedanken errathen haben mochte, mit dem Sprichwort in die Quere: „Wer sich um wenig bekümmert, hat auch wenig zu thun.“ **)

Ich unterhielt mich noch eine Weile mit dem gesprächigen Lehenmanne, der mich aber bald verließ, um seine Kühe zu melken. Unterdessen warf ich einen Blick auf die Landschaft, die ich vor meine Augen hatte. Ganz im Hintergrunde zeigten sich die sanft gewölbten Gebirgsrücken des Jura; dann die Höhen und Hügel, stellenweise mit Waldungen bekränzt, von Bärfischen und Curtaman; hierauf erschien ein Theil der Stadt, welche

---

*) Chi que liè mâitrè se cutzè io vaou.

**) Dè poù sè méhlié, poù l'ia à fére.

Herzog Berchtold IV. von Zähringen im Jahr 1175*) gründete, um den Adel der Umgegend besser im Zaume halten zu können, weil er gar zu christlich und menschenfreundlich wirthschaftete, in den helvetischen Gauen und Thälern, und zwar mit den milden Waffen des allerliebsten Faustrechts. So ward des Stifters freie Burg eine Zufluchtsstätte für alle Widerspennstigen, welche das sanfte Joch der Adelsmänner zu drückend fanden. Jedoch sah ich von jenem Standpunkte aus nur die obere Stadt mit ihren Thürmen, Thoren, Ringmauern, Kirchen und Klöstern.**) Die wilde Saane, welche tiefe Runse im Sandsteinfelsen eingefressen hat, erschien ganz unten zu meinen Füßen nur verstohlenerweise, und das steile und schroffe Felsengeklüft in der Mitte ausgeschnitten, hatte mit den beweglichen Scenen eines Theaters etwas ähnliches. Links ein dichter, dunkler Wald von Nadelholz; rechts auf der Verflächung der schöne Landsitz Breitfeld.

Nachdem ich das sonderbare Gemälde angestaunt, und eine Schaale kühwarme Milch getrunken hatte, wünschte ich dem heitern, fröhlichen Scheurer dankend einen guten Abend.

---

*) Nach einigen Chronikschreibern 1178.

**) Augustiner, Franziskaner, Kapuziner, Jesuiten; und bald auch Ligorianer, Zisterzienserinnen, Ursulinerinnen, Visitantinerinnen, Kapuzinerinnen, — — — im ganzen Kanton auf eine katholische Bevölkerung von ungefähr 70,000 Seelen, 236 Weltpriester, 200 Mönche und 204 Nonnen.

Bald hatte ich den Hof Lauterbach (Claruz) erreicht und schritt wohlgemuth, den Tornister auf dem Rücken, durch Wälder, Wiesen, Aecker und Felder dem schönen Pfarrdorfe Mertenbach zu, das in einem anmuthigen Thalgrunde liegt, welches der tobende Aergernbach bewässert der sich weiter unten in die Saane ergießt. Die Nacht dämmerte heran. Zwischen den stattlichen Bauernwohnungen, von Obstgärten umgeben, blickten niedliche Landhäuser hervor. Die Kirche, dem heiligen Petrus geweiht, nimmt sich gut aus, und sie ist wie das Kollegiatstift Sanct Niklaus zu Freiburg, bereits schon ziemlich alt, da im Jahr 1493, nach einem Vertrag, welchen es, unter Vermittelung der Regierung, mit dem Pfarrer Jakob Trompetta abschloß, den Pfarrsatz daselbst erhielt. Freundlich und wohnlich ist des Seelsorgers Hofstatt. Im Wirthshause, das nicht weit davon entfernt ist, gieng es lustig und fröhlich zu, denn man tanzte. Ich fragte nach der Ursache, da sonst das Tanzen im Kanton Freiburg, zumal in den Gasthäusern, auf wenige Täge im Jahr beschränkt ist. „Wir haben eine Hochzeit," antwortete mir der Eigenthümer. — Gut, erwiederte ich, zeigt mir aber auch die glücklichen Brautleute? —

„O, versetzte er, die sind von ihrer Reise nach dem Kanton Schwyz noch nicht zurück; wahrscheinlich haben sie entweder wegen ihrer Trauung einige Anstände gehabt; denn der Bräutigam ist ein Schwyzer, und die Braut

eine schöne Hadernsammlerinn von Grünenburg, oder sie sind sonst irgend wo aufgehalten worden; denn jetzt sind sie wohl mehr als verplempert.... aber ich mag's ihnen wohl gönnen, den guten Leuten, weil es oft bei uns in der freien Schweiz gar schwer hält, sich in's eheliche Joch einspannen zu lassen. Das hat aber nichts zu bedeuten, die jungen Bursche und Mädchen können unterdessen in ihrem Namen tanzen.... und seht, wie sie hüpfen und springen, gleich den Gemsen auf der Geißalp und der Kaiserecke.

Ich fragte nun den Wirth, um einige Auskunft über sein Dorf. Er wußte sogleich Bescheid.

„Ehemals, sagte er, hausete hier ein adeliches Geschlecht, das sich von Marly oder Marlié schrieb; denn Ihr müßt wissen, wir sprechen hier beinahe alle Deutsch und Welsch, und haben also für unser Dorf auch einen Doppelnamen; nämlich: Mertenlach und Marly."

So! — und wahrscheinlich auch einen Spitznamen?

„O, ja, allerdings wegen der hiesigen sehr alten Papiermühle nennt man uns Hudlenträtscher;*) aber dieser Spottname ist uns noch lieber, als der eines neidigen Freiburgers." **)

Laßt es gut sein, lieber Mann, jeder Narr hat halt seine Kappe, und um dieselbe wollen wir jene Stadtbe-

*) Hadernsammler.

**) Nidigen FrybSurgers.

***

wohner lieber bemitleiden, als beneiden.... Was giebt es weiter hier noch?

„Zwei Leinwandbleichen und ein kleines Hammerwerk. Ehemals, wo die Herren von Marly hier noch ihren Stammsitz hatten, mag es wohl ganz anders ausgesehen haben; denn unser Sprichwort heißt: „Auf einem Bauernhause wirft ein Schloß den schlimmsten Schatten.“ *) — Jene Herren sind darum wohl am allermeisten bekannt, weil sie das Kloster Altenryf reichlich begabt hatten. Auch weiß man von einem Peter von Marly, der (1269) von Konrad von Meckenberg Güter zu Praroman und Ferpicloz, unter dem bloßen Bedinguisse lebensweise erhielt, ihm jährlich ein Paar weiße Handschuhe auf Sankt Martini zu entrichten, was ein unumstößlicher Beweis der lieben, alten, guten Zeit ist; denn, — bemerkte er zum Schlusse seiner Nachrichten über die Herrschaften überhaupt: — „Es ist besser die Fetten zu behalten, als andere mästen zu müssen.“ **)

Man tanzte fort. An den langen, aber engen Ahorntischen, die mit eisernen Spangen beschlagen sind, um das Zerschneiden zu verhindern, was sonst sehr häufig geschieht, besonders um den Tabak in Rollen zum Rauchen

*) Lia pliè crouiè ombro po la méson d'on païsan l'iè on tzati.

**) Vo mi vuairdâ schaou d'in ingréschi deis-autrô.

zu bereiten, saßen viele Leute die tranken, und sich mit allerlei nahrhaften Kraftspeisen labten. Aus zinnernen Kannen floß gewürziger Thee, der freilich keinem Engländer gemundet hätte; aber hier kennt man auch das Sprichwort: des goûts et des couleurs l'on ne peu disputer.

Noch einige Zeit verweilte ich da; allein ich bedurfte der Ruhe, und wie wäre es möglich gewesen, sie bei dem dortigen Jubel zu finden; denn wenn auch das Tanzen, ich glaube um 8 Uhr, schon aufhören soll, nimmt man es auf dem Lande doch nicht immer so genau, besonders wenn keine Landjäger da herum sind, und übrigens, dachte ich, hat noch kein Wolf den Winter gefressen.*) Ich verließ also diese sonderbare Tanzhochzeit ohne Brautleute, ging über die steinerne Brücke, und dann bergan bis zum Murret (aou Murret), einem Wirthshause in einer grasreichen Thalfläche, wo ich beschloß mein Nachtlager zu halten, obschon ich keinen andern Hofschranzen bei mir hatte, als einen Führer von Mertenlach.

Außer dem Gasthause befinden sich blos zwei Ziegelhütten, wovon eine der Stadt gehört und einige ländliche Wohnungen im Murret. Das Pfarrdorf Praromnn liegt links an der Straße, und seine verschiedenen Weiler sind in diesem Thalgelände hin und her zerstreut, oder an den Halden das Gebirges hingelagert. Ueber genealogische

---

*) Le laou n'a dzamè midgi levai,

Erörterungen in Betreff der Nachkömmlinge der Herrschaftsherren von **Praroman** oder **Perroman**, welches man in Küchenlatein Prato romanum übersetzt, mag ich mich nicht einlassen, am wenigsten in diesen flüchtig geschriebenen Blättern, da ich der Meinung bin, daß jeder Mensch nur durch sich selbst etwas sein kann, und daß ihm mehr oder weniger berühmte oder berüchtigte Ahnen nicht den geringsten Werth oder Unwerth geben können, obschon d'**Arlincourt** irgendwo sagt: Que ce soit préjugé ou non, l'homme illustré par ses ancêtres, qui peut s'appuyer sur le passé, a bien des forces pour l'avenir, et bien des droits dans le présent. Und er hätte hinzu setzen können: surtout lorsqu'il n'en a pas (des forces) par lui-même. — Ahnen, Vorurtheile und Nothstelzen mögen ruhen und modern im Grabe der Vergangenheit, ich kehre von diesem humoristischen Ausfluge meiner kosmopolitischen Schwärmerei in die Gaststube zurück wo ich Raum genug fand; denn außer mir und meinem Führer war Niemand da. Wahrscheinlich hatte der Hochzeittanz alt und jung zauberartig nach **Marly** gezogen.

Während nun die Wirthin Eier kochte, besah ich an der bretternen Wand des langen Saales eine Alpenfahrt, treu und wahr, aber grob und grotesk hingepinselt, von einem Dorf-Künstler Namens **Pidoux** von **Vuadens** bei **Bulle**, welcher deren eine Menge um einen Spottpreis liefert.

Darunter sollte man freilich den Weidspruch der freiburgischen Aelpler schreiben:

Maoutérena et carnala por bin aria,
Prinpliantin et schouaschi por bin genzi.

(Um viel zu melken braucht man Muttern [1]) und Adelgras, [2])
Um gut zu käsen, Wegerich [3]) und Löwenzahn. [4])

Die Wirthin brachte das Nachtessen, welches bald verzehrt war. Hernach begab ich mich auf ein Paar Stunden zur Ruhe.

Kaum hatte der Hahn sein erstes Morgenlied gebracht, so war ich schon aus dem Bette, und bald auf dem Wege nach dem Weiler Montévraz, wo ich bei der dortigen Kapelle ein wenig ausruhete, um ein Stück Brod und einen Schluck Kirschengeist zu genießen. Sonst führt ein bequemerer Weg über Sonnenwyl und Muffethan oder Bonnefontaine zum Käsenberg, und längs dem Rücken desselben auf dem Gipfel des Birrenbergs, aber ich wählte den kürzern, obschon beschwerlichern und steilern.

Mein Führer erzählte mir, bevor wir die kleine Kapelle verließen, sie sei der Mutter des göttlichen Heilandes

---

1) Phelandrium mutellina. L.
2) Plantago alpina. L.
3) Plantago lanceolata. Hand.
4) Leontodon aureum. L.

geweihet; auf Maria Geburt werde das Fest daselbst gefeiert; man wallfahrte dahin, um einen vollkommenen Ablaß zu erhalten, und ungefähr vor fünfzehen Jahren habe sich allda ein wahres Wunder ereignet. „Bei einem furchtbaren Gewitter, sagte mein Begleiter, flüchteten sich bei fünfzehn Personen in die gnadenreiche Kapelle, um allda Schutz und Schirm gegen Sturm und Wind, Regen und Hagel, Blitz und Donner zu suchen. Sie beteten alle inbrünstig, und läuteten ohne Unterlaß die kleine Glocke. Schlag auf Schlag folgte wie Blitz auf Blitz; bald finstere Nacht, bald blendender Glanz; beständiges Rasseln der Schlossen auf dem Dache; ein Regenstrom wie ein Wolkenbruch; die Erde dröhnte, die Kapelle zitterte, ein Toben und Brausen, ein fürchterlicher Kampf der Elemente; — ein Blitz; — ein Krach; — ein Knall; — und alle, die sich in der Kapelle befanden, hatte ein Donnerstrahl zu Boden geschmettert und betäubt; die Glasfenster waren zerbrochen, das Blei geschmolzen, und so wie ein frischer Luftzug in den engen Raum drang und den Schwefeldunst verscheuchte, erhoben sich alle wieder vom Boden, keiner war beschädigt, keiner verwundet, alle dankten auf den Knieen der unbefleckten Jungfrau die wundersame Errettung.“ —

So ungefähr sprach mein Führer, und wollte mir unter den vielen ex voto, die an den Wänden der Kapelle hingen, dasjenige zeigen, welches diese Begebenheit darstellt; allein ich konnte, wegen der noch herrschenden

Dunkelheit, nichts unterscheiden, als unförmliche Bilder und pygmäenartige Gestalten, in einem düstern Nebel schwebend, weil der Docht der Lampe, aus Mangel an Oel, in den letzten Zügen lag mit dem unvermeidlichem Tode, der Endlichkeit irdisches Loos, kämpfend.

Ich schritt nun berg an durch zahlreiche, sumpfige Schwände*) an den langen Halden des Berges, den ich erklimmen wollte. Ein Tannenwald nahm mich sodann auf. Fast senkrecht führt ein schlechter, holperichter Fußpfad in die Höhe, welche man nur langsam und mit Anstrengung erreicht. Nicht fern davon steht ein Staffel. Ich ruhete dort ein wenig aus, und erstieg dann den konischen, abgestumpften Kegel, welcher den eigentlichen Birrenberg oder La Berra bildet. Auch fand ich auf demselbeu das Signal zu trigonometrischen Messungen, das schon vor mehreren Jahren dort errichtet ward. Im Osten glühete ein purpurner Saum am Himmel; alle Gegenstände zu meinen Füssen lagen noch in dunkler Verworrenheit; für und für fielen einige Lichtstrahlen auf die Gipfel der höchsten Eisberge; mit majestätischem

*) Schwand bedeutet hier meistens eine Sumpfwiese am Fuß und Abhang eines Berges, die nicht geweidet, sondern blos gemähet wird. Das Heu sammelt man in kleinen Ställen, und führt es im Winter auf Schlitten nach den weiter unten liegenden Höfen und Gütern. In den Greyerser Thälern heißt ein solches Eigenthum Maréche oder Scierne (Cierne Schierne), je nach der härtern oder sanftern Aussprache der Ortschaft, wo welsch gesprochen wird.

Glanze, alles Irdische erhellend und übergoldend, trat die Königin des Tages aus dem Schooße der Nacht und überall vom Lichte verdrängt verschwanden die düstern Schatten....

Nun war ein ungeheures Kreisbild der höhern Natur vor meinen trunknen Blicken aufgerollt. Dort verschmolz sich die blaue Jurakette mit dem Aether des Gesichtskreises. Zwischen grünen Sammetteppichen sind die Neuenburger- und Murtenseen wie Silberstreifen hineingewoben. Das Hügelgebirge des Wistenlachs und des Gibloux ragt kaum empor. Die große Thalfläche scheint ganz geebnet, nur von einigen Gewässern, Bächen und Waldungen durchschnitten. Wer nennt mir die Zahl aller Städte, Marktflecken, Dörfer und Weiler, Schlösser, Landhäuser und Meyerhöfe?.... Auf Freiburgs hohe Thürme verweilt mein ungewappnetes Auge... Auf seine Vergangenheit und Zukunft.... Dort stehen, so alt als der Planet, den wir in unserer Beschränktheit die Weltkugel nennen, die mit ewigem Eis bepanzerten Gletscher.... der Mönch.... die Jungfrau.... das Finsteraarhorn.... Flimmernd ist ihr blendendes Gewand.... Näher ist eine niedrigere Bergreihe hingelagert.... die Mittagshörner.... Brenleire.... Follieran.... und hundert andern in wechselnder Form und Gestalt abgestuft.... Stolz und würdig erhebt sich der Montblanc über alle Eis- und Bergriesen hervor.... keiner macht ihm seine Herrschaft streitig..... alle huldigen sie seiner Größe....

Jetzt streift mein Blick hinunter in das reiche, herrliche Thalgelände von Charmey.... Im Hintergrunde thront der Moléson, einzig durch seine Gestalt. Plötzlich erschallen von vielen Dorfkirchen die Glocken.... Ich höre ihr Geläute; sie rufen die Gläubigen zum Gebete... Zahllose Mücken umsummsen mich..... Lerchen trillern ihren Morgenpsalm.... Auch ich flehe zum Himmel, zum Allvater, nicht mit Worten, nicht mit den Lippen,.... mit einem Seufzer, mit trunkenem, entzücktem Auge!.... Was ist aber an Größe und Pracht einem solchen Tempel ähnlich? — Hier deutet kein anders Denkender meinen Glauben; — hier verketzert mich niemand, weil ich äußerlich nicht bete wie er; — hier ruft die ganze Natur mit einer Stimme: „Wir glauben all' an Einen Gott!"

Ich weiß nicht wie lange ich auf dem Kulm der Berra in glücklicher Bewußtlosigkeit vom irdischen Dasein verweilte. Alles was der Erde angehörte hatte ich rein vergessen. Mein inneres Licht streifte in höhern Gefilden. Nur wie ein dünner Flor war die Umgebung in der ich mich befand. Nie geahnete Töne durchzuckten meine Nerven. Ich fühlte kaum das leise Pochen des Herzens. Mein ganzes Ich war in unsägliche Wonne aufgelöst. Nichts Düsteres, nichts Trübes, nichts Beklemmendes lag auf dem unvergänglichen Geiste; er schwebte empor in süßer Entzückung; mit bunten Fittigen entfloh er dem Erdball.... Er war frei!....

So überselig, so wonniglich muß die Auflösung des vergänglichen Menschen sein..... Vereinigung mit dem ewigen Lichte ist seine stete Sehnsucht; dahin geht sein unermüdliches Streben; dort ist das Ziel seiner Laufbahn hienieden; alles andere modert im dunkeln Grabe; ist thörichter Tand; leere Eitelkeit!.....

Mein Führer weckte mich aus diesem Traume..... Die Sonne stand schon hoch; ich fühlte ihre brennende Strahlen; jedoch ich war schwach und matt; die morsche Hülle bedurfte Nahrung und Ruhe, beides fand ich im nahen Staffel. — Nachdem ich mich gelabt und gestärkt, stieg ich wieder hinauf zum Gipfel, um die einzig schöne Aussicht, im verkleinerten Maßstabe die vom Moléson, noch ein Mal, noch lange zu betrachten, und zu bewundern; allein es würde mich zu weit führen, wenn ich ins Einzelne eintreten wollte, weßwegen ein Panorama vom Birrenberge eben so wünschbar wäre, als vom Moléson, welches man schon seit 1824 besitzt, da von Freiburg aus der Kulm in höchstens vier Stunden leicht erstiegen werden kann, so wohl zu Fuße, als zu Pferde. Und wer sollte sich nicht einen solchen Genuß gewähren? Hier in der Alpenwelt zeigt sich die Natur in ihrer reichsten Pracht, in den verschiedenartigsten Ansichten, bald anziehend, bald erhaben, bald erschreckend; und dann welcher Farbenwechsel, welcher Schmelz, welche Beleuchtung? — In den Flächen, welche niedrige Hügelreihen durchschnei-

den, in den breiten Thalgründen, an den lachenden Ufern der Ströme, Flüsse und Seen, da herrscht der Mensch unumschränkt, da baut er seine Dämme und Brücken, seine Palläste und Hütten; da gehorchen zum Theil die Elemente seinem Gebote: aber auf den Bergen ist seine Macht beschränkt. Wie klein, wie niedergedrückt fühlt sich da sein irdischer Bettelstolz, wenn er die beeiseten Kolosse anstaunt, deren Gürtel Gletscher bekleiden, deren Häupter bis zum Wolkenmeer emporragen, oder wenn er zitternd, halbdurchnäßt an einem tobenden Wasserfalle steht, der schäumend und donnernd über zersplitterte und verwitterte Felstrümmer herabstürzt, die jeden Augenblick drohen, ihn, den Erdenwurm, zu zermalmen; oder wenn er halbschwindelnd an hohe, steile Felswände klettert, und nicht in die schauerliche Tiefe hinabsehen darf, die ihn angrinzt wie ein gähnendes Grab, das begierig ist ihn aufzunehmen in seinem bodenlosen Schlunde!

Im Staffel, wo ich am Feuerherde saß, ging es nun munter zu. Vom Murret hatte ich einige Flaschen Wein, eine Hammelkeule, Schinken, Würste und Brod hinauftragen lassen. Die vergnügten Sennen aßen, tranken, sangen, sprachen, und rauchten um die Wette. „Nun, sagte endlich Ulli*), ein Küher, dieser Tag erinnert mich an das Jakobsfest, welches wir sonst hier

*) Ulrich.

in der alten, guten Zeit jedes Jahr feierten. Damals kamen Töchter*) und Knaben von Perroman, Treffels, Spiez und Aergenzach, von Galmis, Cerniat und Cresu, und von noch vielen andern Orten her. Auf dem Gipfel der Berra war man gar lustig und fröhlich. Die Jugend tanzte, sang und sprang. Die Männer und Weiber waren um den Hügel gelagert. An Anken, Nidlen, Zieger, Nascheid, Bretzeln, Küchle, Erzianbranntwein, Kirschenwasser und Wein war kein Mangel. Und so verstrich der heitere Tag schnell, wie der Schnee, wenn ihn im Frühling der warme Föhn anweht. Den ganzen Herbst und Winter hatte man dann auch von diesem und jenem zu erzählen; zum Beispiel: wie Wysses Hetti**) von Tscherlun, der beste Schwinger gewesen; wie Jörg Horner, von der Ziegelhütte, den Stein am weitesten gestoßen; wie Benders Lehne, von Tzamaschu, am zierlichsten gesungen; wie Schreibers Zika,***) von Galmis, die erste Tänzerin gewesen; wie viele Sennen um sie gebuhlt, und wie sich endlich die Buben von Cerniat und Aergenzach, als die erstern: Miau, Miau, Miau****) geschrien, gleich den Katzen im April, her-

*) Töchter wird in der Schweiz häufig mit Jungfrau und Mädchen verwechselt.

**) Hetti, Heinrich.

***) Zika, Franziska.

****) Der Spitzname der Aergenzacher.

umgebalgt, zerkuttet*) und zerhaaret, bis wir Frieden stiften mußten.... Kurz und gut, setzte der alte Ulli mit einem wehmüthigen Rückblick in die Vergangenheit hinzu, das war eine Alpenkilbe des Rühmens und Lobens werth, wohl tausend Mal mehr, als die allgemeine Tanzkilbe,**) die jedoch drei Tage dauert, an welcher aber manche Pfarrherren, oder in der Faßnacht, das sogenante vierzigstündige Gebet eingeführt haben, so daß die Betschwestern und Scheinheiligen ihre Füße und Beine in Ruhestand versetzen müssen, während sie ihren mildchristlichen Zungen so freien Lauf lassen, daß es einem darüber grauset. Spyßgiger, Schwägler***) und Wirthe haben also blos einigen Vortheil dabei, indessen die in ihren Vergnügen gestörte Jugend dazu bittersaure Gesichter schneidet. Aber so geht es nahrisch****) in der Welt; man will stets klüger, besser- und besonders jetzt gar frömmer werden, und ändert am Ende doch nur den Schnitt oder die Farbe an der alten Narrenkappe!.... — Nu, Nu, nicht so grämlich Ulli, sagte Hänsel, der Küherbub; erzähl' du uns lieber ein Paar von deinen schö-

---

*) Zerkutten statt zerzausen. Kutten bedeutet auch sich lärmend zanken und schlagen.

**) Dédicace générale des danses.

***) Spielleute, Fiedler.

****) Nahrisch auch nahdisch bedeutet so viel als halt, wenn dies Wort als Betheurung für wahrlich genommen wird.

nen Geschichten, vielleicht hört sie der fremde Herr dort gern. Willst du?

„Ja, erwiederte Ulli, aber zuerst muß ich ein's anbrennen.“ *)

Das dauerte freilich nicht lange, und bald qualmte der dicke Tabacksrauch graubläulich aus dem zahnlosen Munde des bejahrten Käsemeisters.

„Ehemals, so hob Ulli seine Erzählung an, wohnten da drunten im Burgerwald ob Muschels ganz winzig kleine Menschen, die man die grauen Zwerge nannte, und die bald sichtbar, bald unsichtbar waren. Sie hielten sich meistentheils in den Klüften und Felsen auf, und ließen sich nur von Zeit zu Zeit sehen. Ein alter Mann; Namens Hans Aeby, bewohnte ein entferntes Haus, genannt in der Gomma, am Saum des großen Waldes, welcher den Bürgern von Freiburg gehört. Seine ebenfalls sehr bejahrte Frau befand sich zu jener Zeit bei ihm. Sie hatten zu ihrem Unterhalt bloß ein Paar Geißen, von deren Milch sie lebten, wozu noch Käse und Brod oder Erdäpfel kamen. Es war an einem kalten, trüben Winterabende, da wurde vor dem Hause mit heller Stimme laut gerufen: „Hans Aeby, sag' dem Appele **) (so hieß seine Frau), Appela (seiner Schwiegermutter Name) sei todt.“ —

---

*) Die Pfeife stopfen und anzünden.

**) Appele und Appela von Appollonia.

„Darauf hörte der Erschrockene ein leises Geräusch in einem Winkel seiner Stube; ein unsichtbarer Geist gieng durch das Zimmer, weinte und schluchzte kaum vernehmbar, und bald darauf blieb alles wieder still und ruhig. Hans Aeby, voll Kummer ob diesem Spucke, legte sich frühzeitig zu Bette. Um Mitternacht herum wachte er plötzlich auf. Die gleiche Silberstimme wie am Abend ließ sich wieder hören, und klang gar entsetzlich bis zu seinen Ohren: „Hans Aeby, sag' dem Appele, d' Appela sei todt!" — Er sprang aus dem Bette und an's Fenster, das er schnell öffnete, aber er fuhr mit Entsetzen zurück; denn auf der beschneiten Wiese welche der Mond blaß beleuchtete, zogen zahlreiche Zwerge vorüber. Einige hatten kurze schwarze Mäntel an; andere trugen Fackeln. Ihre Weiber schienen vermummt, wie die deutschen Bauersfrauen, wenn sie zur Leiche gehen, und bis auf Nase und Augen mit weißen Tüchern nonnenartig verschleiert sind. Endlich kamen einige langsam dahin schreitend mit einem Sarge, unter dessen Last sie zu erliegen schienen. Alle erhoben ein düsteres Trauergewimmer, und dann verschwanden sie für und für im nahen Walde, in welchem die Klagetöne noch dumpf erschollen, und sich endlich ganz verloren."

„Die Furcht hatte Hans Aeby beinahe versteinert; da wehete ihn die kalte Nordluft an; er schauderte zusammen; wie aus einem Grabe schien ein faulender Mordgestank in seine Geruchsnerven zu bringen. Er schloß

das Fenster wieder zu; kroch halb erfroren in sein Federnest, in welchem seine Frau tüchtig schnarchte. Als er am andern Morgen durch das Meckern seiner hungernden Ziegen endlich aus seinem langen Schlafe geweckt wurde, hörte er an die Hausthüre pochen, und wie er sie öffnete, stand ein Bote draußen, der zu ihm sagte: — „Gelobt sei Jesus Christus! Euer Schwager Jost, von der Gauglera, schickt mich zu euch, und laßt euch melden, in der letzten Nacht sei d' Appela, euere Schwiegermutter, plötzlich an einem Schlagflusse gestorben, und Morgen werde man sie zu Rechthalten begraben." —

„Und so geschah es auch."

Während dieser Erzählung war Hänsel, der Küherbub, ganz schüchtern geworden, jedoch bat er den Senn fortzufahren. Dieser willigte ein, er leerte aber zuvor ein Glas, das ich ihm angefüllt hatte, und er stopfte sich wieder eine Pfeife mit meinem Peterlinger Taback *), wie er den Pfälzerknaster nannte. Hänsel reichte ihm einen brennenden Span, damit es schneller gehe. Da räusperte sich Ulli wie ein Professor auf einer Hochschule, wenn er eine Vorlesung über „die Kochkunst, ein Beweis der höhern Bestimmung des Menschen", hält, oder „über die drei Geflechte der Existenz," **) und fuhr nun fort wie folgt:

*) In der Umgebung von Peterlingen, Payerne, wird viel Tabak gepflanzt.

**) J. Görres, Aphorismen. Koblenz, 1804.

„Drunten, links am Käsenberg, den die Welschen Cousinber nennen, weil sie alle Namen verderben, liegt fast zu unsern Füßen der tiefe Plasselbschlund. Rechts erheben sich die Schweinberge. Im Sagenboden steht eine alte Hütte, wo sich die benachbarten Küher sehr oft des Abends versammelten, um ein Paar müssige Stunden zu verplaudern, oder mit dem Tarockenspiel zu vertreiben. Zu ihnen gesellten sich häufig, die Pottaschebrenner, die Kräuter- und Harzsammler, oder sonst andere Leute die in den Bergen zu thun hatten. Zuweilen erschien ein kleines, fremdes Männlein bei der gemischten Versammlung. Es hatte eine blaßgelbe Gesichtsfarbe; aschgraue, blinzelnde, tiefliegende Augen; rothes, buschiges Haar; eine grüne Kappe auf dem Kopfe, und trug einen grauen Kittel; lange, enge Hosen von hellblauem Zeuge; und kurze Stiefel. Unter dem linken Arme hielt es stets eine Geige, weßwegen man es das Spielmännlein nannte. Es verhielt sich meistens ganz ruhig und still in einem Winkel, wo es sich zusammenkauerte wie ein Kater, oder wärmte sich am Feuer in halb knieender, gebückter Stellung. Wenn man es munter machen wollte, gab man ihm zu essen und zu trinken. Es dankte dann in einer sonderbaren, fremden Sprache, wovon man nur ein Paar Worte verstehen konnte, und am Ende fieng es an zu geigen allerlei alte und neue Tänze und Lieder, daß einem vor Freude das Herz sammt den Füßen hüpfte, wie wenn man beim Kiltgang, bei einer Hochzeit oder

Kilbe mit seiner Liebsten tanzen kann, nämlich wenn es erlaubt und nicht verboten ist. Ich spreche freilich nur von meinen Jugendjahren, bemerkte Ulli; denn jetzt hat's mit Buhlen und Tanzen ein Ende. Doch, wie gesagt, das Spielmännlein konnte den Sennen gar schön die Zeit vertreiben, und zwar so, daß sie darüber oft ihre Pflicht und Schuldigkeit vergaßen, weßwegen es dann auch in den Staffeln Streit und blutige Händel gab, welche der Bürgermeister zu Freiburg hernach recht gern schlichtete, weil ihm diese Raufereien viele Kronthaler und Pießlein*) eintrugen. Oft geschah es aber auch, daß man das Spielmännlein in dem alten Hüttenwerk nirgends sehen konnte, und doch hörte man sein Saitenspiel im Sagenboden bald dießseits, bald jenseits des wilden Aergernbaches."

„Damals sprach man auch von einem Geiste, der im Blasselbschlund sich hin und wieder merken ließ; aber obschon viele Leute glaubten, es sei das Spielmännlein, ist es kaum möglich, weil es, obschon nicht größer, jedoch viel stärker, und bei der Nacht besonders gar fürchterlich anzusehen war. Denkt nur, ihr sähet vor euch einen kleinen, zottigen, schwarzen Bär, mit feuersprühen-

*) Piécettes, ehemalige freiburgische Silbermünzstücke von 7, 14, 28 und 56 Kreuzern, die (1810) herabgesetzt, und (1811 wegen ihrem schlechten Gehalt völlig entmünzt wurden, und nun sehr selten sind.

den Augen; — und doch gab es verwegene Leute, die so keck waren, das Ungeheuerlein, wie man es nannte, durch Schimpfreden heraus zu fordern, und sich mit ihm in der Finsterniß herum zu balgen. Unter diesen Raufhelden lebten damals die Brüder Brügger, von Zur March, die jedes Mal, wenn sie benebelt von Plaffeyen nach Haus giengen, nicht ermangelten in Sagenboden zu rufen: „He, Ungeheuerlein, wo versteckst du dich? Bist du bei deinem Toggeli*) zu Kilt gewesen, oder hast du ein frisches Fantumli**) aufgefischt, mit dem du dich auf dem Heu herzest?.... Gelt, du Milchsuppenjäger, du darfst heute Nacht nicht heraus aus deinem Buhlnest?" — Doch stracks ergriff unsichtbar das Ungeheuerlein den riesenstarken Benz***) bei den Schultern, klemmte ihm dann den Hals so eng zusammen, wie wenn es ihn erdrosseln wollte, warf ihn zu Boden, wo er sich fluchend im Kothe herumwälzte, und als er entweder aufstehen, oder ihm sein hochstämmiger Bruder, Josi****) der Großmarcher genannt, zu Hülfe eilen wollte, saß die Teufelsbrut auf einem hohen Tannenast, lachte die geprellten Narren aus, sagte ihnen sie sollten

---

*) Ein übelgebildetes Weib mit zerrissener Kleidung, und in anderer Bedeutung der Alp, die Drude, u. s. w.

**) Ein leichtsinniges Mädchen; welcher Ausdruck bei Stalder in seinem „schweizerischen Idiotikon" fehlt.

***) Benz, Benedikt.

****) Josi, Josef.

nach Hause trätschen*) und den Säbel wetzen**), oder fiedelte ihnen Spottlieder vom Wipfel des pyramidenförmigen Baumes herab. Darob wurden die Marcher nur noch erboster; sie ergriffen Steine, Scheiter und Zaunstecken, und bängelten***) nach dem windigen Föppeler; aber er erhob ein gellendes Gelächter, und erwiederte die Begrüßung mit einem Hagelwetter von Tannzapfen. Und so mußten die hochmüthigen Schlägler****), die sonst überall den Meister spielten, und es oft mit einer ganzen Stube voll handfester Leute aufnahmen, welche sie herausfuggten*****) wie mit einem Kehrbesen, mit einer langen Nase abziehen. Ein ander Mal ließ sich das Ungeheuerlein zum Schein von den Brüdern Brügger ergreifen und zu Boden werfen; aber in einem Nu war es entwischt, und da brausete auf der Stelle ein dermaßen gewaltiger Wirbelwind, daß sie so lange herumgedrillt wurden, bis sie betäubt und besinnungslos auf dem Grase niederfielen, wo man sie am andern Morgen oft noch schlafend fand."

Ulli war vom Rauchen und Erzählen erschöpft. Der flinke Hänsel reichte ihm ein volles Glas hin, und

---

*) Trätschen, watscheln, auch schwerfällig daher treten.
**) Den Rausch ausschlafen.
***) Schleuderten.
****) Raufbolde, Händelmacher.
*****) Ausfuggen, herausfuggen, mit Gewalt austreiben, herausstoßen.

schenkte ein zweites ein, das er wie das erste schnell herunter stürzte. Nach einer kurzen Pause fuhr er fort.

„Ich könnte euch noch viel vom Spielmännlein und Ungeheuerlein erzählen, aber jetzt will ich euch blos noch sagen, wie es mit ihm endete. Auf Anrathen des Pater Jakobs, eines Kapuziners von Zbindenmühle*), der wegen seinen Beschwörungskünsten weit und breit, sogar bei den Bernern**) bekannt und berühmt war, machten die Marcher eine Pilgerfahrt nach Rom und Loretto; ließen sich bei ihrer Rückkehr in die Römer-Brüderschaft zu Düdingen aufnehmen, und von da an hat man freilich noch viel von Nacht- und Raufbuben, Schläglern und Kiltern gehört, aber gar nichts mehr von dem Kobold im Plaffelbschlund; jedoch scheinen die damaligen Sennen, welche den unterhaltenden fremden Gast ungerne vermißten, weil er ihnen, da sie ihn ungeneckt ließen, nichts zu Leide that, einer Vorsatz seinen Namen gegeben zu haben, denn sie heißt jetzt noch das Spielmannli."

— Noch eine Geschichte, lieber Ulli, riefen alle Sennen, als er jene beendiget hatte.

„Ihr Narren, erwiederte der Käsemeister, glaubt ihr

---

*) Eine Mühle in der Pfarre Tafers; auch Binno'smühle genannt; Pater Jakob Zbinden selbst wohnte zu Freiburg im dasigen Kloster.

**) Reformirten.

denn, ich sei bodenlos, und mein Hals nicht dürr und trocken, wie ein Brachfeld im Augstmonat?"

Aber Hänsel hatte dem Nimmersatt schon wieder eingeschenkt. Das wirkte wie bei einer plötzlich stillstehenden Orgel, wenn der Blasebalg abgelaufen ist, und man ihn wieder aufzieht. Aber statt seiner nahm Collatzon*), ein Senn von Charmey, das Wort, und sagte: „wir wollen unsern Meister ein wenig ausruhen lassen; denn, mit euerer Erlaubniß, will ich euch auch eine kleine Geschichte erzählen. „Zwischen La-Tzintre**) und der Felsbrücke***) liegen, wie die Aelpler wohl wissen, mehrere Moosmatten****), welche man Les Bourliandés nennt! Dort werden im Spätherbste, nachdem sie die Alpen verlassen, viele Pferde zur Weide getrieben, um das Nachgras zu benutzen. Etwa vor hundert Jahren noch, wie ich es oft von meinem Großvater hörte, sah man daselbst einen vierfüßigen Geist, den Pferden ähnlich, welchen man Zavudschaou nannte. Der lose Geselle that gar zahm und freundlich, sobald Jemand dort des Nachts durchging. Wollte man ein Stück Wegs auf dem Gaule reiten, so zeigte er sich dazu sogleich be-

*) Nicolas, Colas.

**) La-Tzintre ist ein Weiler des beträchtlichen Bergdorfes Charmey.

***) Le pont du Vanni.

****) Sumpf- oder Moorwiesen.

reit und gefällig; allein sobald man aufgesessen war, sprang Zavudschaou in den nahen Bach, und schwamm mit der größten Geschwindigkeit stromaufwärts, bis man ohnmächtig neben dem Wasser liegen blieb, und den andern Tag im Fieberfroste halb todt erwachte, oder nicht eher vom Kobold befreit wurde, bis man seinen Schutzheiligen anrief; dann setzte das wie vom Teufel besessene Pferd den Reiter auf der nächsten Wiese ganz sanft und gemächlich ab, und verschwand."

„Man sagt, so endete der Erzähler, seitdem Jean Pettolaz die Kapelle an der Felsenwand im Jahr 1692 errichtet hat, sei von dem schalkhaften Zavudschaou nichts mehr zu sehen und zu hören gewesen."

— O, das thut nichts, bemerkte Jemand aus der Gesellschaft, er wird wohl wieder kommen; denn die guten Zeiten, wo man alles, was man nicht sogleich mit den Händen greifen konnte, der Geisterwelt zuschrieb, und dann, aus ganz natürlichen Ursachen, auch Geisterbanner und Beschwörer hatte, rückten wieder mit Riesenschritten heran. Wer weiß, ob vielleicht der vierfüßige Zavudschaou nicht im Felsenloche hauset, aus dem sich über eine steile Wand der Rio-Brama,*) etwa fünfzehn Klafter hoch, herabstürzt, und sich hernach mit dem Jaunbach**) vereiniget, oder wo mag er sich wohl

*) Wörtlich Brüllbach.
**) La-Jogne.

aufhalten? doch der Tag seiner Erlösung wird mit dem Wiedererwachen des Wunderglaubens nicht mehr sehr fern sein. Darum nun wohlgemuth mein guter Colatzon, bevor du zu Charmey deine Knochen zur ewigen Ruhe niederlegst, werden sie wohl noch auf dem Geistroß der Bourliandés reiten können; denn ein altes Weib und der Wind lärmen nie umsonst.*) —

Nach einiger Unterbrechung hob Ulli wieder an, und zwar mit folgenden Worten:

„In der großen Niedera wohnte und lebte etwa vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert der Küher Dietrich, welcher, weil er in einer Quatembernacht geboren war, alle Zwerge, Kobolde, Polter- und Berggeister sehen konnte. Gewöhnlich hielt sich sein Liebling mit ihm auf, ein kleines, winziges, zerlumptes Schrätteli,**) das eine rothe Kappe trug. Eines Abends wärmte sich Dietrich bei'm Feuer, und sein Hausgeist leistete ihm Gesellschaft, der aus Muthwillen oder übelverstandener Gefälligkeit alles nachäffte, was jener that. Zog Dietrich ein Stück Holz aus dem Feuerherd, so folgte wie durch Zaubermacht ein zweites nach; legte er aber eins hinein, so folgte ein anderes auf der Stelle. Dieß

*) Dzamé gro vin è villiè féna n'an corey po rin.

**) Ist mit Toggeli beinahe eins, und bedeutet hin und wieder auch so viel als ein Hausgeist.

ärgerte den Küher endlich so sehr, daß er vor Zorn ein brennendes Scheit ergriff, und damit den Nachäffer aus der Küche jagte, worüber dieser lange Zeit grollte, und sich nicht mehr sehen ließ. Man sagt, er habe sich indessen im Morvoberge hinter Galmi aufgehalten, wo er die Kühe hüten und eintreiben half. Ein Senn legte ihm jeden Abend ein Gebslein*) mit Milch oder Rahm in eine Mauerhöhle, wo sie der unsichtbare Geist stets fleißig austrank; als er aber eines Abends Sürbelen**) darin fand, und sonst noch was Schlechteres, verunglückten dem Küher während der Nacht einige der schönsten Kühe, wodurch er beträchtlichen Schaden erlitt. Der Berggeist verschwand sogleich, und stellte sich wieder bei Dietrich ein, mit dem er einen ewigen Frieden schloß; allein dieser dauerte nur drei Tage, denn schon am vierten fiengen sie in der Scheuer, wegen dem Gaumen***) der Kühe, einen so heftigen Streit an, daß Dietrich vor dem boshaften Zwerge fliehen mußte, der ihm, als er durch das Tenn (die Tenne) sprang, eine eiserne Heugabel nachwarf; aber glücklicher Weise traf sie ihn nicht, durchbohrte aber das dicke, hölzerne Thor. — Jetzt hört man nichts mehr von diesem Schrätteli; wahr-

---

*) Ein niedriges, hölzernes Alpengefäß.

**) Eine sehr geringe und schwache Art von Molken, aus der man den Zieger genommen, und die man den Schweinen giebt.

***) Gaumen wird hier für füttern und pflegen genommen.

scheinlich ist es in Folge der Wiedergeburt des Jahrs des Heils und der Gnade 1814 mit den Trappistennonnen, die in der kleinen Riedera ein Kloster hatten, (1816) nach Frankreich gezogen. — Im neuen Ganterisch..."

Doch hier wurde die Fortsetzung der Zwerggeschichte unterbrochen, indem vorübergehende Sennen von Plasfelb folgendes Hirtenlied sangen, zu welchem ich die anziehende höchst originelle Nationalmelodie beifüge:

Auf dem Berg und nach dem Himmel
Weil ich gern; (bis)
Von dem wilden Volksgewimmel
Bin ich fern. (bis)
Meine Lämmer grasen still,
Jedes geht, wo's gehen will;
Hier ist Eins dem Andern gut
Frei von Uebermuth.

* * *

Und wir lugen voller Freuden
In das Thal, (bis)
Auf die Berge, Flüß und Weiden
Ohne Zahl. (bis)
Mancher dünkt sich dort so groß;
Seine Güter sieht man bloß,
Und es nimmt die Stadt sich aus
Wie ein kleines Haus.

* * *

O, wie sind die Menschenkinder
All' so klein! (bis)
Dennoch gilt der Arme minder
Allgemein! (bis)
Auf dem Berg ist alles gleich
Wie dereinst im Himmelreich;
Also sing ich; überall
Singt's der Wiederhall!

* * *

Einige Aelpler begleiteten mich eine Strecke, nachdem ich von den übrigen Abschied genommen hatte. Ich fragte einen der ältern, ob wir morgen schönes Wetter zu erwarten hätten?

„O ja, erwiederte er, der Moléson hat seine Nachtmütze*) schon aufgesetzt.“

Indem ich den sanften südlichen Abhang des Birrenberges hinunterstieg, der mit Staffeln, Heuhütten, und Wohnungen besäet ist, erinnerte ich mich, als ich bereits die Betglocke im Kloster La-val-sainte läuten hörte, daß ich es im Jahr 1803 in zahlreicher Gesellschaft besucht hatte, worunter sich der Landammann Alois

*) Woui, nô-s'in le bi tin, Moléson l'ia son caperon.

Reding,*) und der Seckelmeister Karl Zay**) befanden. Es war an einem Sonnabend, als wir dort anlangten. Der Abt, Don Augustin de l'Estrange, ließ uns mit den bei den Trappisten üblichen Zeremonien empfangen. Wir verweilten am Sonntage daselbst, und kehrten erst am Montage nach Freiburg zurück. Mit Erlaubniß der Verwaltungskammer hatten sich diese Mönche dort eingeschlichen, die helvetische Regierung wollte sie nicht dulden; da kamen ihnen aber die Ereignisse von 1802 zu statten, und man ließ sie ruhig.

Wie viel könnte ich noch von diesen Selbstpeinigern niederschreiben; allein zu was würde das nützen und frommen? Erscheinen ja die verschiedenen Ordensleute aller Farben und Form nicht wieder wie Pilsenpflanzen? — O, möchten sie nur ihre Dauer haben!

Die Meisten meiner Begleiter und Reisegefährten vom Jahr 1803 haben schon seither ein neues, besseres Land betreten, wo so Vieles, das uns hier täuscht und blendet, wohl in einem ganz andern Lichte erscheinen wird.

Ruhet im Frieden, ihr Glücklichen, bis ich zu euch hinüber wallen kann! —

---

*) Der Held von Schindellegi, Rothenthurm, u. s. w.
**) Verfasser des Werks: „Goldau und seine Gegend, u. s. f. Zürich, 1807."

Wollen Sie, nachdem Sie lange gelesen, was mein Freund geschrieben, in einem Napfe Rahm essen, süß, mundig und gewürzig, worin der hölzerne Löffel stecken bleibt, wie in einem dicken Brei? — Nicht, nun so steigen wir durch finstere Tannenwälder nach dem Thaldorfe La-Roche, das ehemals auch den Bischöfen von Lausanne gehörte. Von hier aus könnten wir einige Burgtrümmer besuchen, oder das Ritterschloß der ehemaligen Barone von Korbers, oder die Teufelsbrücke zu Tugy bei Pont-la-Ville, denn in der lieben, alten, guten Zeit, die man von vielen Seiten wieder herzaubern möchte, hatten die Geister der Finsterniß, die Gefälligkeit, den sündigen Menschen Brücken zu bauen; freilich wollten dann jene für den geleisteten Dienst irgend eine Seele gemächlich braten, und diese thaten so wenig als ihre Nachfolger aller Art und Farbe nichts umsonst. Doch da ich diesen Abend noch in Freiburg sein möchte, so nehme ich von Ihnen aus dem Greyerserland hier Abschied, und wünsche blos, daß Sie diese Blätter zu Haarwickel brauchen möchten, denn sie würden Ihnen zuflüstern:

Adeisivo, petita mia,
No no verrin on jadzou!

Leben Sie wohl und glücklich!

Nachschrift.

Als ich letzthin etwas rasch von Ihnen Abschied nahm, hatte ich vergessen, Ihnen noch dies und jenes zu melden;

ich hole es also heute in einem etwas langen Postscriptum nach, das als solches zu meinen zwölf Briefen gelten mag, da man nicht füglich ohne Nachschriften an eine Stellvertreterin des schönen Geschlechts schreiben darf.

Von Avry bis Montbovon hat das Greyerserland eine Ausdehnung von sechs Stunden auf eine Breite von drei bis vier. Die Bevölkerung beträgt bei 14,000 Seelen, und ist in die Aemter Bulle, Corbière und Gruyère vertheilt. Die Grafschaft Greyers war aber ehemals viel größer, wovon um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts das Saanenland u. s. w. an Bern kam. Der freiburgische Antheil, obschon südlich gelegen, ist wegen den hohen Bergen doch rauher und wilder als die nördlichen Thalflecken und Hügel am Neuenburger und Murtensee, wo der Rebbau gedeihet.

Ueber die ursprünglichen Bewohner des Landes sind, wie gewöhnlich, die Herrn Gelehrten nicht ganz einig, weil jener vorzüglich die Helvetier oder Kelten, dieser hingegen die Römer liebte. Wir wollen sie faseln lassen; sicher und bewährt aber ist es aus Urkunden, daß ehemals das ganze Gelände bevölkerter war, weil die Bewohner nicht nur ausschließlich Alpenwirthschaft und Viehzucht trieben, sondern dabei auch Land- und Kornbau; und wo jetzt nur Staffeln und Sennhütten oder einzelne Wohnungen stehen, fand man vor ein paar Jahrhunderten Weiler und Dörfer, und zahlreichere zerstreute Höfe.

Eben weil die Greyerser sich hauptsächlich mit Erziehung des Viehes, und der Sennerei beschäftigen; sind sie auch, wenigstens äußerlich, gebildeter als die Bewohner einiger anderer Kantonstheile, aber ihre Schulanstalten sind noch vieler Verbesserungen fähig, und mehr Gewerbsthätigkeit wäre dort, so wie überall, sehr wünschbar. Während den langen Wintermonden sind sie beinahe unbeschäftigt und unthätig, so daß sie zu Vertreibung der lästigen Zeit vielen und häufigen Verkehr mit einander haben. Nach Neuigkeiten sind sie sehr begierig, und alle, welche vom Auslande kommen, wo sie als Käsemeister und Sennen auf den Burgunderbergen gewesen sind, oder als Söldlinge in Frankreich gedient, oder sogar Lyon und Paris besucht haben, um Strohgeflecht zu verkaufen, müssen dann zu Verkürzung der Abende weit und breit erzählen, was sie von fremden Sitten und Gebräuchen wissen, und was sie sonst Neues und Merkwürdiges im Auslande gesehen haben. Viele kommen blos nach dem Greyerserlande, um ihre alten Tage in den unvergeßlichen Alpen zu beschließen, nachdem sie lange Zeit in Frankreich als Kriegsmänner, Handelsleute, Schweizer oder als Hausverwalter, zugebracht, und dann bewirthet so ein Neuankömmling seine Gäste im hölzernen Hause mit Pariser-Höflichkeit in Porzellan und Silbergeschirr. Doch jeder kann lesen und schreiben, und so findet man in jedem etwas begüterten Hause eine französische Zeitung von Lausanne, das Journal Suisse, oder den Nouvelliste Vaudois,

und sogar hin und wieder den Constitutionnel oder das Journal des Débats. Oft vereinigen sich mehrere, um eine Zeitung lesen zu können, und dann sollte man hören, wie sie über Welthändel um die Wette mit dem feinsten Politikus kannegießern. Schon von Jugend auf gewohnt, ihre Gemeindeangelegenheiten zu berathen, sind sie oft mit vielem Scharfsinn und Gewandtheit der Rede begabt. Sie sind überhaupt fröhlich, und herzlich gut, aber auch kriechend und hofirend gegen Höhere, über welche sie nachher ihren beißenden Witz ergießen; und nur selten werden sie gerade auf den Zweck losgehen, sondern meistens auf Schlich- und Nebenwegen, so daß sie zur Regel haben: On sè répind raramin d'avey tri pou de.*) Mit sanftem Ernst und einigen Witzeleien sind sie indessen leicht zu lenken, nur nicht mit Stolz und rohem Herrschertone. Bessere Menschenkenner an ihrer Spitze hätten jenes Völklein ganz anders gestalten können, wenn sie selbst anders gestaltet gewesen wären; aber es gibt Leute in der Welt, die nur ihren Beutel spicken wollen, und schon glauben, alle ihre Pflichten erfüllt zu haben, wenn ihnen ihre in die Faust lächelnden Untergebenen kratzfüßelnd Monseigneur le Bailli, oder Très-honoré Seigneur Préfet sagen.

*) Nur selten bedauert man, zu wenig gesagt zu haben.

Ehemals herrschte Neid und Haß zwischen den verschiedenen Dorfbewohnern; jedoch hat sich darin seit zwanzig Jahren viel gebessert, und die Raufereien und blutigen Fehden sind nicht mehr so häufig, als ehemals in der lieben, alten, guten Zeit, wo dann die Strafgelder wie gebratene Hühner in das Schloß flogen. Nie ohne einen tüchtigen Trunk Weins wird ein Kauf oder Vertrag unter ihnen abgeschlossen. Sie sind überhaupt nicht sehr haushälterisch, und des Sonntags geht es vollauf zu, wo sie sich sehr großmüthig zeigen. Sie sind etwas stolz und hochfahrend gegen Niedrigere, besonders gegen Handwerker, deren Wichtigkeit und Werth sie noch nicht zu schätzen wissen. Sie beschweren sich auch in ihrer Kurzsichtigkeit über die Einführung der Gemeinsennereien im flachen Lande, wodurch die Zahl der Milchen von 200 auf 500 gestiegen ist; dadurch sei der Miethzins der Kühe von 20 auf 40 Franken erhöhet worden, während sie ihre Käse wohlfeiler absetzen müssen, da sie doch früher 32 bis 40 Franken galten, und jetzt nur 26 bis 30 der Zentner. Es ist nicht meine Absicht, hier diesen Gegenstand, der außer dem Bereich dieser Blätter liegt, ausführlicher zu erörtern; nur ist im Vorbeigehen zu bemerken, daß die Alpen- und Käsewirthschaft noch betrieben wird, wie vor 500 Jahren, und daß das freundnachbarliche Frankreich von der Schweiz nur Söldlinge, aber keine Erzeugnisse des Bodens und der Gewerbthätigkeit will, da sie an den Grenzen mit übermäßigen Zollabgaben belegt sind, die

ihnen den Eingang fast gänzlich verrammeln. So muß der Zentner Käse 67½ Batzen bezahlen, während früher gar nichts oder höchstens nur 20 Batzen; allein seit der Restauration hat sich das Blatt gewendet. Auch darf hier nicht übergangen werden, daß man durch Verwandlung vieler Voralpen in Wiesen und Aecker im Berggelände den Viehstand um vieles vermehren könnte; wobei die Bevölkerung mit dem bessern und zweckmäßigern Anbau des Bodens noch gewinnen würde, ohne von den flächer gelegenen Kantonstheilen so viele Kühe zur Alpenfahrt miethen und beinahe das meiste Getraide für den häuslichen Gebrauch kaufen zu müssen, wie es noch wirklich daselbst der Fall ist.

In den Sitten und Gebräuchen der Greyerser bemerkt man einige Verschiedenheit. Im obern Theile (Haute-Gruyère), von Epagny aufwärts bis Montbovon, hört der Feldbau fast gänzlich auf, nur Kartoffeln und wenig Sommerfrüchte werden gepflanzt. Im Genusse des Weins und der geistigen Getränke sind sie mäßiger und auch sparsamer, herzlich und offen; im Umgange kann man ihnen, zum Theil, schon mehr trauen. Die Pfarrer sind ihre Abgötter, welche sie reichlich mit Milch, Rahm und Butter versehen. Es mangelt ihnen etwas Karakterstärke, so daß man von ihnen sagen kann: Quiè plian va bin tzemené *)

*) Wer langsam geht, geht gut.

Die Weiber im Greyerserlande führen überhaupt ein gemächliches Leben, welches meistens blos auf Besorgung der häuslichen Geschäfte beschränkt ist, auch sehen sie frisch und rosig aus, wie nur selten in andern Kantonsgegenden. Im Sommer helfen sie zwar das Heu einsammeln auf den fetten Wiesen, aber nie rühren sie, wenigstens die jüngern, welche auf Eroberungen noch Ansprüche machen, einen Rechen ohne lange Handschuhe an, und gegen die sengenden Strahlen der Sonne schützt sie ein breiter Strohhut, und dabei ist ihr Anzug so einfach und zierlich, daß man in Versuchung geräth, Idyllen zu dichten. Daß sie nicht gefallsüchtig sind, möchte eben nicht sagen, und wenn sie mehr als einen Anbeter haben, was ihrer Eigenliebe schmeichelt, wissen sie mit seltener Gewandtheit alle festzuzaubern, bis einer sich im Liebesgarne völlig und förmlich verstrickt. Uebrigens sind sie sparsamer als die Männer, und halten viel auf zahlreiche Wäsche, die sie selbst gesponnen. Im deutschen Theile des Kantons aber herrscht ein anderer Mißbrauch, der darin besteht, daß sich die heirathslustigen Mädchen mit mehreren Jünglingen förmlich versprechen, mit welchen sie sich am Ende, da sie nur Einen wählen können, auf Kosten ihres Vermögens abfinden müssen, was man allerdings nicht dulden sollte, weil es hin und wieder nur ländliche Glücksritter begünstiget.

Die Volksbelustigungen sind, nebst Hochzeiten und Kindestaufen, im Frühling das Stein- und Kugelwerfen, während dem Sommer und Herbst das Scheibenschiessen, das treffliche Schützen bildet, und endlich das so karg und stiefmütterlich erlaubte Tanzen, das aber vor dem Winter aller Verordnungen ungeachtet statt findet, besonders an Kirchweihen (bénichons). Die Mädchen haben lange Zeit mit ihrem Anzuge zu thun. Die Jünglinge ernennen auf ein Jahr ihre Vorsteher, einen Statthalter, zwei Rathsherren und einen Seckelmeister. Da man des Sonntags nicht tanzen darf, so führen sie ihre Mädchen, die ihnen ein Halstuch und ein Blumenstrauß verehrt haben, ins Wirthshaus, wo sie bis Abends bei Thee und Wein und allerlei Backwerk singend und kosend, jauchzend und schreiend verweilen; am andern Morgen werden alle Dorfschönen von Haus zu Haus, die Spielleute an der Spitze, besucht, und dort wird getanzt und getrunken; hernach wird eilig gespeiset, und dann bis es nachtet auf einem Bretterboden, nur nicht zum Eigenthum des Wirths- oder Schenkhauses gehörend, getanzt. Dann tanzt man noch hier und da des Nachts, und so bis am Mittwoch. Diese Befehdung eines Volksvergnügens, das man aller Strenge ungeachtet nicht ausrotten kann, rührt meistens von der Reformation her, wo man mit allem Zwang auf ein Mal ganz heilig werden wollte. Nun weht ein jesuitischer oder scheinheiliger Reformationsgeist, der aber nur hemmen, nicht gänzlich

tilgen kann; was einmal so tief im Karakter eines Volkes und seiner Sitten und Gebräuche eingewurzelt ist, und unter dem Vorwande, Mißbräuchen vorbeugen zu wollen, führt man sie durch unüberlegte Verordnungen nur herbei, wie es die tägliche Erfahrung lehrt.

Wie ich schon erwähnt, beschäftigen sich diese Hirten beinahe ausschließlich mit Viehzucht. Die Wiesen geben Heu und Grummet, und im Spätherbst Nachgras, das abgeweidet wird. Die Miethzinse der Alpenweiden sind wenigstens um ein Drittheil gefallen, und man wird wohl die höhern wieder mit Schafen und Ziegen befahren müssen, wie vor einigen Jahrhunderten; was zur Beförderung der Wollentuchverfertigung wünschenswerth wäre. Die vernachläßigte Feldwirthschaft wird gewiß auch wieder allmählig emporkommen, so wie mehrfache Gewerbthätigkeit, die sich jetzt vorzüglich auf das Strohflechten beschränkt, wovon jährlich über 500,000 Stücke versendet werden, meistens nach Italien, Deutschland und Frankreich, was bei 200,000 Franken abwirft; aber die Weiber und Mädchen, die sich damit beschäftigen, werden an ein zu sitzendes Leben gewöhnt.
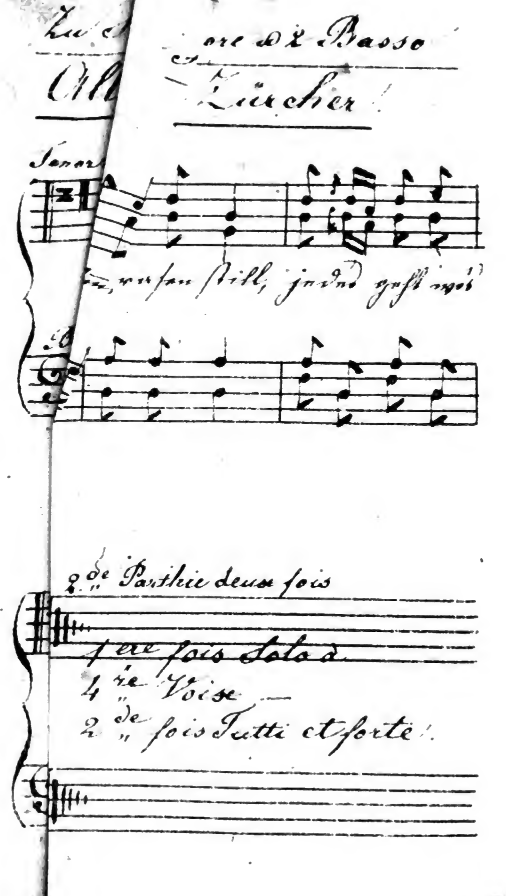
Nun will ich aber hier meine lange Nachschrift enden, und mich von Ihnen beurlauben.

Mit herzlicher Ergebenheit

Ihr

Franz Kuenlin.

Freiburg, 1. Herbstmond 1827.


ore & 2 Basso
Zürcher
2.de Parthie deux fois
1ere fois Solo à
4 re Voix
2de fois Tutti et forte



